

# Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands e.V.

August 2008



## Inhaltsverzeichnis

Aufruf zur Mitarbeit in den Sektionen des XXXI. Romanistentages in Bonn „ROMANISTIK – BERUF UND BERUFUNG“ (Bonn, 27. September – 1. Oktober 2009) .....	1
Zwischenbericht über die Arbeit des DRV-Vorstandes.....	2
Zukunft der Romanistik und Zusammenarbeit des DRV mit den romanistischen Einzelverbänden (AG Rom).....	2
Umsetzung des Bologna-Prozesses in der Romanistik und Verbandsgeschichte des DRV .....	2
Zusammenarbeit des DRV mit dem Anglistenverband und Reform der Lehrerausbildung.....	3
Widerstand gegen die geplante Änderung der Vorlesungszeiten.....	4
Verhältnis zur DFG.....	4
Romanistik in Hannover.....	5
Gedenken.....	7
Neugestalteter Flyer zur Vorstellung des Romanistenverbandes .....	8
Einzug der Mitgliedsbeiträge 2007 und Erhöhung ab 2008.....	9
Die Clearingstellen des DRV .....	10
Alumni-Pflege an deutschen Universitäten .....	12
Diskussion der geplanten Änderungen der Vorlesungszeiten an deutschen Universitäten.....	13
Sektionen des XXXI. Romanistentages „ROMANISTIK – BERUF UND BERUFUNG“ .....	15
1. Linguistik.....	15
2. Literaturwissenschaft .....	24
3. Kultur- und Medienwissenschaft.....	31
4. Transversale Sektionen .....	40
5. Romanistik im Berufsfeld Schule.....	47



## **Aufruf zur Mitarbeit in den Sektionen des XXXI. Romanistentages in Bonn „ROMANISTIK - BERUF UND BERUFUNG“ (Bonn, 27. September - 1. Oktober 2009)**

### **Liebe Mitglieder des Deutschen Romanistenverbandes!**

In diesem Mitteilungsbrief finden Sie die Kurzbeschreibungen der 30 Sektionen des nächsten Romanistentages, der vom 27. September bis zum 1. Oktober 2009 an der Universität Bonn stattfinden wird. Eigentlich war der neue Vorstand des DRV mit dem festen Vorsatz angetreten, die Zahl der Sektionen nicht wesentlich über 20 ansteigen zu lassen, aber die Fülle der interessanten Sektionsvorschläge ließ uns dann doch bis an die organisatorisch gerade noch mögliche Obergrenze gehen. Und selbst da mussten wir noch viel zu viele Absagen versenden, die uns sehr geschmerzt haben.

Wir laden nun ganz herzlich zur Mitarbeit an Sie interessierenden Sektionen ein. Für Vorträge in den einzelnen Sektionen stehen von Montag, dem 28. September 2009, morgens, bis Donnerstag, den 1. Oktober, mittags, bis zu 22 Zeiteinheiten von 45 Minuten (ca. 30 Minuten Vortrag und 15 Minuten Diskussion) zur Verfügung. Die Sektionsleiter sind gehalten, mindestens die Hälfte der Vortragsplätze für Vorschläge von Interessierten freizuhalten, die erst jetzt von den Sektionen erfahren. Kurzbeschreibungen für mögliche Vorträge können bis zum 30. November 2008 direkt bei den Sektionsleitern eingereicht werden, denen nun die weitere Planung der Sektionen obliegt.

Vortragssprachen auf dem Romanistentag sind das Deutsche, alle romanischen Sprachen und in Ausnahmefällen auch das Englische. TeilnehmerInnen sollten nicht in mehr als einer Sektion Vorträge halten. SektionsleiterInnen können nicht in anderen Sektionen Vorträge halten. Die Tagungsgebühren können den Web-Seiten des Romanistentages entnommen werden ([www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de)). Mitglieder des DRV und Frühbucher zahlen reduzierte Sätze. Pro Sektion werden zwei ausländische Teilnehmer von der Zahlung der Tagungsgebühren befreit.



im Namen des Vorstands des DRV

## **Zwischenbericht über die Arbeit des DRV-Vorstandes**

Erlauben Sie mir an dieser Stelle, etwa in der Mitte der Amtszeit des derzeitigen Vorstandes des DRV, Ihnen einen kurzen Zwischenbericht über unsere Arbeit zu geben. Neben der logistischen Vorbereitung des nächsten Romanistentages standen dabei inhaltlich folgende Themenbereiche im Mittelpunkt: Zukunft der Romanistik und Zusammenarbeit des DRV mit den romanistischen Einzelverbänden (AG Rom), Umsetzung des Bologna-Prozesses und Verbandsgeschichte des DRV, Zusammenarbeit des DRV mit dem Anglistenverband und Reform der Lehrerausbildung, Änderung der Vorlesungszeiten, Verhältnis zur DFG, Romanistik in Hannover.

### **Zukunft der Romanistik und Zusammenarbeit des DRV mit den romanistischen Einzelverbänden (AG Rom)**

Die Zukunft der Romanistik und ihrer Fachverbände war das wichtigste Gesprächsthema auf den beiden Sitzungen der AG Rom am 27. September 2007 in Wien und am 8. Februar 2008 in Regensburg. In sehr konstruktiver Atmosphäre diskutierten die Vorstände des DRV und der romanistischen Einzelverbände die Lage der Romanistik und ihrer Sprachen und Kulturen. Die AG Rom hat inzwischen *de facto* die Aufgaben des Romanistischen Dachverbands übernommen, wobei allerdings nach wie vor ideell und konzeptuell dem Deutschen Romanistenverband durch seine gesamtromanistische Ausrichtung eine herausragende Funktion zukommt. Ich gewann den Eindruck, dass die zentrifugalen Kräfte in der deutschsprachigen Romanistik in der letzten Zeit eher schwächer wurden, da allen RomanistInnen bewusst ist, dass wir im Verbund stärker sind denn als Einzelkämpfer. Insofern erscheint mir der von Klaus-Dieter Ertler herausgegebene Band *Romanistik als Passion. Sternstunden der neueren Fachgeschichte* (2007), der wissenschaftliche Autobiographien sammelt, in der Mehrzahl seiner Beiträge, die eine Tendenz zur Auflösung der Romanistik ausmachen, als nicht repräsentativ oder vielleicht repräsentativ für eine nun schon wieder zu Ende gehende Ära. Das spricht natürlich keineswegs dagegen, dass auch Einzelverbände kraftvoll auftreten, aber gerade im Vergleich mit den Vertretern der nationalen Philologien der romanischen Länder (oder auch der Germanistik) haben RomanistInnen ob der Weite ihres wissenschaftlichen Horizontes allen Grund zu gesundem Selbstbewusstsein. Wir sind nicht gezwungen, uns aufgrund der Kleinräumigkeit unseres Forschungsgegenstandes immer mehr ins Detail zu verlieren oder immer abseitigere Themen zu erschließen oder immer luftigeren Theorien nachzuhängen.

### **Umsetzung des Bologna-Prozesses in der Romanistik und Verbandsgeschichte des DRV**

Was die Umsetzung des Bologna-Prozesses betrifft, so erfährt das vom DRV ideell geförderte Forschungsprojekt „Typologie der neuen Romanistik“ der Bonner Romanistin Eva Scholz erfreuliche Unterstützung durch die deutschsprachigen Kollegin-

nen und Kollegen. Das Thema erweist sich aber natürlich auch als schwierig, da wir uns zum einen mitten in diesem Prozess befinden und da zum anderen einer Analyse der Grobstruktur der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge zuletzt eine Feinanalyse der Forschungs- und Lehrinhalte der einzelnen RomanistInnen an die Seite gestellt werden muss. Einer der profiliertesten Vertreter der derzeitigen Romanistik, Frank-Rutger Hausmann, ist uns dabei beratend zur Seite getreten und hat am vergangenen 6. August an einem gemeinsamen Studientag in Bonn die methodischen Schwierigkeiten der Geschichte des Faches in Vergangenheit und Gegenwart mit uns diskutiert. Man wird bei der Feinanalyse der inhaltlichen und methodischen Typologie der neuen Romanistik idealtypisch im Sinne Max Webers vorgehen müssen, um sich nicht im Dickicht der Details zu verlieren. Frank-Rutger Hausmanns Unterstützung bezieht sich aber auch auf die Geschichte des Fachverbandes DRV: mit seiner Hilfe wollen wir ein Forschungsprojekt auf den Weg bringen, das die inhaltliche und methodische Ausrichtung der Deutschen Romanistentage seit 1953 untersucht. In diesem Zusammenhang bitten wir gerade erfahrenere Mitglieder um Mithilfe: Wir sind an jeder Information über frühere, insbesondere vor die 90er Jahre zurückreichende Romanistentage interessiert.

### **Zusammenarbeit des DRV mit dem Anglistenverband und Reform der Lehrerausbildung**

Am 7. März 2008 traf ich mit dem Vorsitzenden des Deutschen Anglistenverbandes, Klaus Stierstorfer von der Universität Münster, zu einem Gedankenaustausch über gemeinsame Interessen- und Problembereiche zusammen. Wir hatten versucht, auch den Germanistenverband einzubeziehen, dessen Vorsitzender unsere (mehrfach gesandte) Einladung aber keiner Antwort würdigte. Stierstorfer fand die Initiative, eine „Typologie der neuen Romanistik“ zu erstellen, sehr nachahmenswert, zumal seine Fachdisziplin mit der Verwandtschaft und Rivalität zwischen Anglisten und (Nord-) Amerikanisten vergleichbare Strukturen aufweist wie die Romanistik. Wir diskutierten die Reform der Lehrerausbildung und waren gleichermaßen besorgt über die Tendenzen, die fachwissenschaftliche Ausbildung in den beiden Kernfächern schon auf Bachelor-Niveau zugunsten pädagogischer und fachdidaktischer Anteile zurückzufahren, sodass insgesamt die fachliche Ausbildung der zukünftigen LehrerInnen an Gymnasien bzw. der Sekundarstufe II nur noch Fachhochschulniveau hätte. Das wäre das Ende des Modells des /der deutschen Studienrats/ Studienrätin. Man ist ja schon sehr verwundert, jetzt allenthalben von CDU-Bildungspolitikern SPD-Konzepte aus den 70er Jahren als letzten Schrei im PISA-Wettbewerb propagiert zu sehen. Am 3. April hatte ich die Gelegenheit, in einer Diskussionsrunde in Bonn mit Bundesministerin Schavan über diese Problematik zu diskutieren, die dies genauso sah und bedauernd auf ihre mangelnden Einflussmöglichkeiten in diesem Politikfeld verwies. Der Anglistenverband wird auf seiner Verbandstagung im Oktober, zu der ich eingeladen bin, eine Resolution verfassen, der der DRV sich eventuell anschließen könnte. Ich habe allerdings aus meiner Erfahrung in Nordrhein-Westfalen wenig Hoffnung, dass Stimmen aus den Fachdisziplinen bei der Reform der Lehrerausbildung Gehör finden werden.

## **Widerstand gegen die geplante Änderung der Vorlesungszeiten**

Ein weiteres wichtiges Thema des Gedankenaustausches mit dem Vorsitzenden des Anglistenverbandes war der Grundsatzbeschluss der Hochschulrektorenkonferenz, ab Herbst 2010 die Vorlesungen jeweils in der ersten Märzwoche und der ersten Septemberwoche eines Jahres beginnen zu lassen. Als Begründung für diese einschneidende Änderung wird die Studierendenmobilität und die internationale Harmonisierung angegeben. Die Zahl der zu lehrenden Wochen soll angeblich insgesamt konstant bleiben. Nachzulesen sind die geplanten Veränderungen – auch in ihrer (gezielten?) Unschärfe – am besten in einem Artikel der Präsidentin der HRK Margret Wintermantel im Verbandsblatt des Deutschen Hochschulverbandes *Forschung und Lehre* vom März 2008, S. 164-166 (kann bei mir angefordert werden). Deutlich wird dabei, und darauf wies mich insbesondere auch der Vorsitzende des Anglistenverbandes hin, dass in diesem Artikel mit völlig unzulässigen Pauschalisierungen und Fehlinformationen über US-amerikanische und britische, aber auch andere europäische Vorlesungszeiten argumentiert wird. Eine geringfügige Änderung der deutschen Vorlesungszeiten hinsichtlich eines Beginns des Sommersemesters in der ersten Aprilwoche und eines Beginns des Wintersemesters in der ersten Oktoberwoche würde die wenigen Restprobleme, die es geben könnte, schon lösen. Außerdem wird bei genauer Lektüre des Aufsatzes von Frau Wintermantel deutlich, dass die Veränderung der Vorlesungszeiten keineswegs aufkommensneutral ablaufen wird, sondern an wirklich vorlesungs- und prüfungsfreien Monaten statt jetzt fünf dann nur noch vier übrigbleiben werden. Frau Wintermantel behauptet in ihrem Aufsatz auch, dass der Grundsatzbeschluss der HRK im Jahr 2007 „nach intensiven Beratungen – sowohl in den Gremien der HRK als auch in den einzelnen Mitgliedshochschulen“ (S. 165) zustande kam. Es würde mich interessieren, auf welche Universitäten dies zutrifft, auf meine jedenfalls nicht. Der DRV hat nun ja bereits einige Schritte unternommen, um hier für Aufklärung zu sorgen (dazu wird Joachim Born weiter unten Stellung nehmen), und andere Fachverbände werden folgen. Letztlich wird es aber auch nötig sein, auf der Ebene jeder einzelnen Universität hier tätig zu werden. Man muss in den akademischen Senaten die RektorInnen befragen, was sie sich eigentlich dabei gedacht haben, als sie dieser Initiative zustimmten.

## **Verhältnis zur DFG**

Einen weiteren Bereich des Zusammenwirkens mit dem Vorsitzenden des Anglistenverbandes stellte das Verhältnis zur DFG dar. Am 23. April 2008 hatten Herr Stierstorfer und ich ein Gespräch mit Dr. Thomas Wiemer, dem Fachreferenten für „Europäische und Amerikanische Literaturen (Anglistik, Amerikanistik, Romanistik, Slavistik, Skandinavistik, Niederlandistik)“. Es wäre wünschenswert, wenn mein/e Nachfolger/in ein entsprechendes Gespräch hinsichtlich der Sprachwissenschaft in Angriff nehmen könnte. Gesprächsthemen waren die Wahlen zu den Fachkollegien, das Fachgutachterwesen und die Situation bei Antragstellungen und Genehmigungen bzw. Ablehnungen im Bereich der Romanistik und Anglistik. Die Anglisten hatten bei den letzten Wahlen zu diesem Fachkollegium einen schweren strategischen Fehler begangen, indem sie drei KandidatInnen aufgestellt hatten, von denen dann

keiner gewählt wurde, während unsere beiden KandidatInnen Mechthild Albert und Rudolf Behrens, denen ich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gratulieren möchte, beide gewählt wurden. Ich möchte an dieser Stelle ebenfalls ihren WählerInnen für ihre Solidarität mit der romanistischen Sache danken.

Herr Wiemer wies darauf hin, dass die fachlich breitere Aufstellung der Fachkollegien gegenüber den früheren engeren Einzelfächergruppen größere Objektivität garantiere und Verkrustungen / Seilschaftbildungen in den Einzelfächern eher verhindere. Wir fragten Herrn Wiemer dann auch, wie die Auswahl der FachgutachterInnen für Förderanträge vonstatten gehe. Herr Wiemer sagte, dass er dieselben auswähle. Auf die implizit gestellte Frage, ob dieses Verfahren nicht noch etwas objektiver gestaltet werden könnte, antwortete Herr Wiemer explizit, dass gerade durch die Fachkollegien ja nunmehr eine Kontrollinstanz auch für ihn selbst geschaffen worden sei, da die Fachkollegiaten als eine Art von Obergutachtern fungierten und tendenziöse oder inkompetente Gutachten herausfiltern könnten. Herr Wiemer wies ferner auf die Neuerung hin, dass jetzt bei Ablehnungen von Anträgen Auszüge aus den Begründungen mitgeschickt würden. Wiemer meinte, das habe bei den Gutachtern zu Verunsicherung geführt und führe des öfteren auch zu gereizten Reaktionen der Abgelehnten, die DFG wolle zur besseren Transparenz an dieser Praxis aber festhalten, was Stierstorfer und ich begrüßten.

Zuletzt diskutierten wir mit Herrn Wiemer die Tatsache, dass allgemein in den Geisteswissenschaften und insbesondere von Anglisten und Romanisten vergleichsweise sehr wenige Anträge gestellt würden. Wir meinten, dies liege auch an der unter den KollegInnen weit verbreiteten Meinung, dass es bei der DFG besonders schwierig sei, Anträge „durchzubekommen“. Auch werde man in der Vorantragsphase nicht immer positiv motivierend beraten. Wiemer bat uns, die KollegInnen zu ermuntern, mehr Anträge zu stellen, und ergänzte, dass insbesondere das Modell der „Schwerpunktprogramme“ von Geisteswissenschaftlern überhaupt nicht mehr nachgefragt werde. Ich wies darauf hin, dass die Universitäts-Leitungen an diesem Modell kein Interesse hätten, da die zu erwartenden Drittmittel auf viele Unis verstreut würden; daher gebe es für diese Förderungsart auch keine Anschubfinanzierungen durch die Universitätsleitungen.

## **Romanistik in Hannover**

Zuletzt darf ich Ihnen noch über positive Signale in der Angelegenheit der Einstellung der Romanistik in Hannover berichten. Im letzten Mitteilungsbrief des DRV vom Februar dieses Jahres war mein offener Brief an den Präsidenten der Leibniz-Universität Hannover, an den Wissenschaftsminister, den Dekan, den Oberbürgermeister und die lokale Zeitung abgedruckt. Einen ähnlichen Brief schrieb auch Kollege Behrens, seinerzeit Vorsitzender des Deutschen Italianistenverbandes. Beide hatten wir unabhängig voneinander die Idee, der Universität Hannover ohne eine funktionsfähige Romanistik das ideelle Recht abzuspochen, sich nach Gottfried Wilhelm Leibniz zu benennen. Ich konnte auch noch den stellvertretenden Vorsitzenden der in Hannover ansässigen Leibniz-Gesellschaft, den Philosophen Fichant von der

Sorbonne, dazu bewegen, einen Protestbrief zu verfassen. Dass nunmehr tatsächlich Bewegung in die Angelegenheit zu kommen scheint, wie ich nur vorsichtig andeuten möchte, ist, wie uns aus Hannover signalisiert wurde, durchaus auch solchen Initiativen zu verdanken. Wir hoffen, Ihnen bald noch mehr und Positives aus Hannover berichten zu können.

Für heute verbleibe ich – schon in erheblicher Vorfreude auf den Romanistentag in Bonn – mit herzlichen Grüßen als

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Paul Geyer". The signature is written in a cursive style with a long, sweeping tail on the letter 'y'.

Bonn, im August 2008

Paul Geyer



## Gedenken

**WIR GEDENKEN UNSERES VERSTORBENEN MITGLIEDES**

Prof. Dr. **ANDREAS WESCH** (1961-2008)

## Neugestalteter Flyer zur Vorstellung des Romanistenverbandes

Dem Mitteilungsheft ist der neue Flyer zur Vorstellung des DRV beigelegt. Er wurde von der Grafikerin Edith Lang gestaltet und umgesetzt.

Ein erster Entwurf des Flyers war auf dem Romanistentag in Wien präsentiert worden. Der neue Flyer greift die Anregungen aus Wien auf. Der Flyer ist dazu gedacht, Nichtromanisten und Interessierten die deutsche Romanistik als Fach sowie den DRV als größten Berufsverband der deutschen Romanistik vorzustellen. Er kann z.B. auf Tagen der Offenen Tür an Studieninteressierte verteilt oder bei Gesprächen mit nichtromanistischen Gesprächspartnern aus den Universitätsgremien o.ä. als eine Art „Visitenkarte“ ausgehändigt werden.

Exemplare des Flyers können beim Vorsitzenden des Romanistenverbandes, Paul Geyer ([paul.geyer@uni-bonn.de](mailto:paul.geyer@uni-bonn.de)) angefordert werden. Anregungen für die Gestaltung einer dritten Auflage des Flyers sind ebenfalls willkommen und werden an den nächsten Vorstand weitergeleitet.

Christiane Maaß  
Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit

## **Einzug der Mitgliedsbeiträge 2007 und Erhöhung ab 2008**

**Sehr geehrte DRV-Mitglieder,**

in der Mitgliederversammlung auf dem letzten Romanistentag in Wien (September 2007) wurde die Neufestsetzung der Mitgliedsbeiträge ab dem Jahr 2008 beschlossen. Die Erhöhung gestaltet sich wie folgt:

Alt: €20 (für Studierende und Arbeit Suchende €8) bzw. für Selbstzahler €25/€10

Neu: €30/€12 bzw. für Selbstzahler €35/€15.

Die entsprechende Passage können Sie dem Protokoll der Mitgliederversammlung vom 25. September 2007 entnehmen (zu finden auf [www.romanistenverband.de](http://www.romanistenverband.de)).

Wegen einer grundlegenden Softwareumstellung und der Aktualisierung der Mitgliederdatenbank wurde der Einzug 2007 verschoben, so dass dieser zusammen mit dem 2008er Einzug Anfang September erfolgen wird. Wir bitten Sie, uns bis dahin etwaige Veränderungen Ihrer Bankverbindungen mitzuteilen.

Vielen Dank für Ihr Verständnis,  
mit freundlichen Grüßen

Bàrbara Roviró  
Schatzmeisterin

## Die Clearingstellen des DRV

### Die Clearingstelle für habilitierte RomanistInnen

Die Clearingstelle für habilitierte RomanistInnen ist um Aktualisierung ihrer Daten bemüht. Da inzwischen fast alle gemeldeten KandidatInnen über eine von ihnen selbst verantwortete Website verfügen, scheint der papierlastige traditionelle „physische“ Bestand der Clearingstelle obsolet. Die gemeldeten WissenschaftlerInnen wurden bereits angeschrieben und um virtuelle Zuarbeit gebeten. Noch nicht gemeldete, gleichwohl interessierte Habilitierte können das auszufüllende Formular auf der Verbandshomepage ([www.romanistenverband.de](http://www.romanistenverband.de), Punkt „Aktuelles“) herunterladen.

Einschreibungen bitte an [joachim.born@romanistik.uni-giessen.de](mailto:joachim.born@romanistik.uni-giessen.de) senden.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, dass KEIN einziger Didaktiker bei uns gemeldet ist (und gerade da gibt es Anfragen)!

Joachim Born  
Erster Stellvertretender Vorsitzender

### Die Clearingstellen für promovierte und (noch) nicht promovierte RomanistInnen

Anfang 2008 hatte der DRV beschlossen, analog zu der bereits existierenden Clearingstelle für Habilitierte auch eine Clearingstelle für den promovierten Mittelbau einzurichten. Ziel dieser Clearingstelle ist es im Idealfall, Romanisten nach Abschluss der Dissertation die Chance auf eine zumindest kurzfristige Anstellung (und sei es zur Überbrückung) zu bieten. Anders als bei öffentlich ausgeschriebenen Stellengesuchen, handelt es sich hier in erster Linie um kurzfristig zu besetzende Mittelbaustellen ohne Ausschreibungspflicht oder um Lehraufträge.

Etwa ein halbes Jahr nach „Gründung“ der Promovierten-Clearingstelle sind erste Teilerfolge zu verbuchen, die zeigen, dass das Projekt auf dem besten Wege ist, sich als Vermittlungsstelle zwischen promovierten Nachwuchswissenschaftlern und romanistischen Instituten und Forschungseinrichtungen zu etablieren. In den vergangenen Monaten wurde eine ganze Reihe an konkreten Vermittlungsanfragen an die Promovierten-Clearingstelle gerichtet, in der nach aktuellstem Stand insgesamt 39 promovierte Romanisten verzeichnet sind, davon 14 aus der Sprachwissenschaft und 25 aus den Bereichen Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft.

Diese positive Tendenz sowie die Tatsache, dass vielfach Promovierende auf der Suche nach Stellen zur Finanzierung ihrer Dissertationsprojekte sind, haben den Vorstand dazu bewogen, auch für postgraduierte, (noch) nicht promovierte Romanisten

eine Clearingstelle einzurichten. Damit kommt der DRV einem Wunsch nach, der seit Einrichtung der Promovierten-Clearingstelle wiederholt an die Mittelbaubeauftragte herangetragen wurde. Der Aufbau dieser weiteren Clearingstelle hat bereits begonnen.

Die Effektivität der Clearingstellen hängt natürlich ganz maßgeblich von ihrem Bekanntheitsgrad und der Intensität ihrer Nutzung ab. Daher werden alle Verbandsmitglieder gebeten, die Clearingstellen an ihren Instituten bekannt zu machen bzw. im Falle kurzfristiger Ausschreibungen darauf zurückzugreifen.

Ansprechpartnerin für beide der hier kurz vorgestellten Clearingstellen ist die Mittelbaubeauftragte des DRV Marina Hertrampf ([marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de](mailto:marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de)). Weitere Informationen sowie die entsprechenden Aufnahmeformulare befinden sich auf der Homepage des DRV ([www.romanistenverband.de](http://www.romanistenverband.de), Punkt „Aktuelles“) und können dort heruntergeladen werden.

Marina Hertrampf

Zweite Stellvertretende Vorsitzende (zugleich Mittelbaubeauftragte)

## **Alumni-Pflege an deutschen Universitäten**

Im Mitteilungsheft vom Februar 2008 haben wir um Unterstützung für den Aufbau einer Alumni-Pflege der deutschen Romanistik gebeten. Der Romanistenverband sieht hier durchaus Handlungsbedarf, gerade im Zuge der Umstellung der Studiengänge. Verlässliche Auskünfte über die berufliche Tätigkeit von AbsolventInnen der Romanistik sind u.a. für Studieninteressierte von Interesse, aber auch für die Studierenden (etwa mit Blick auf zu absolvierende Praktika) und die Lehrkräfte. Auch für die Konzeption neuer Studiengänge sowie für das Selbstverständnis der Romanistik als universitäres Fach sind derartige Informationen von großer Bedeutung.

Leider gab es bislang keine Rückmeldungen auf unsere Anfrage. Wir werden die Fragestellung selbständig weiter verfolgen, bitten jedoch erneut sehr herzlich um Unterstützung in dieser Sache (bitte an [maass@rph.uni-hannover.de](mailto:maass@rph.uni-hannover.de)).

Christiane Maas  
Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit

## Diskussion der geplanten Änderungen der Vorlesungszeiten an deutschen Universitäten

Die Rückmeldungen, die ich auf meinen entsprechenden Beitrag im DRV-Mitteilungsheft vom Februar dieses Jahres erhalten habe, waren bezüglich der von der HRK vorgeschlagenen Vorlesungszeiten ausnahmslos kritisch bis ablehnend. Neben den in unserer Pressemitteilung geäußerten Kritikpunkten wurde insbesondere die Befürchtung geäußert, dass – allen Beschwichtigungen zum Trotz – die ohnehin im internationalen Vergleich hohen Lehrdeputate weiter erhöht werden.

Der DRV hat sich mit einer Resolution an die Presse, u.a. an den Hochschulverband gewandt und verfolgt das Thema weiter mit großer Aufmerksamkeit. Um für weitere Aktivitäten ein echtes Mitgliedervotum im Rücken zu haben, bitte ich um die Ausfüllung und Zusendung (joachim.born@romanistik.uni-giessen.de) des wirklich sehr kurzen Fragebogens, der auf der Homepage des DRV ([www.romanistenverband.de](http://www.romanistenverband.de), Punkt „Aktuelles“) heruntergeladen werden kann:

### Umfrage zur geplanten Harmonisierung der Semester- und Vorlesungszeiten an deutschen Hochschulen im Europäischen Hochschulraum

1) Wann sollten Ihrer Meinung nach die Veranstaltungen des Wintersemesters beginnen?  
(Bitte markieren Sie entsprechenden Termin)

1. September  15. September  1. Oktober  15. Oktober  1. November  oder

2) Wann sollten Ihrer Meinung nach die Veranstaltungen des Sommersemesters beginnen?  
(Bitte markieren Sie entsprechenden Termin)

1. März  15. März  1. April  15. April  1. Mai  oder

3) Welche Vor- bzw. Nachteile sehen Sie in der Beibehaltung bzw. Verschiebung der Semester- und Vorlesungszeiten?

4) Welcher Gruppe gehören Sie an? (Bitte markieren Sie entsprechenden Termin)

StudentIn  Doktorand ohne Stelle  Mittelbau VOR Promotion  Mittelbau NACH Promotion  
 Mittelbau/LektorIn auf unbefristeter Stelle  LehrerIn im Schuldienst  Professur unbefristet  
 Professur befristet  sonstiges:

Joachim Born  
Erster Stellvertretender Vorsitzender





# **Sektionen des XXXI. Romanistentages „ROMANISTIK – BERUF UND BERUFUNG“**

## **1. Linguistik**

### **1.1. Koineisierung und Standardisierung in der Romania**

Sarah Dessì Schmid (Tübingen) / Jochen Hafner (München) / Sabine Heinemann (Regensburg)

Koineisierungs- und Standardisierungsprozesse spielen bei der Herausbildung, Konsolidierung und Veränderung der historischen Einzelsprachen eine ebenso wichtige Rolle wie bei ihrer Destabilisierung. Sie führen ja nicht allein zur Herausbildung neuer Varianten und Varietäten, sondern betreffen stets auch – und vor allem – das Varietätengefüge als Ganzes. Beide Komplexe sind – zumal in einer historischen Perspektivierung – eng verbunden und konditionieren sich nicht selten gegenseitig: Gerade deshalb werden sie jedoch von der Sprachwissenschaft nicht immer mit der nötigen Schärfe geschieden.

Obwohl in der letzten Zeit die Untersuchung von Koineisierungs- und Standardisierungsprozessen wieder verstärkt in das Blickfeld der Forschung rückte, bleiben weiterhin Fragen zur Trennschärfe der Konzepte offen; oftmals wurde auch eine adäquate Zuordnung der historischen Gegebenheiten zu diesen Konzepten vernachlässigt.

Die Sektion will es sich daher zur Aufgabe machen, die Begrifflichkeiten, die komplexen Phänomene, Strukturen und Prozesse im Rahmen spezifischer Fragestellungen und Exemplifizierungen mit vorrangigem Bezug auf die Romania zu beleuchten; dazu gehören:

- Problematik der Periodisierung
- Fragen der Ausbauproblematik (sprachlicher Ausbau, auch Rückbau etc.) und ihre diskurstraditionellen Implikationen
- Normierungsprozesse etc.
- (sprachkontaktbedingte) Koineisierungsprozesse, die zu Standardisierung führen können
- unterschiedliche Verständnisse von ‚Koineisierung‘, auch in Abgrenzung zu Dialektausgleich
- Entdialektalisierungsprozesse
- ‚Restauration‘, ‚Restandardisierung‘ und ‚Destandardisierung‘

Erwünscht sind Beiträge, die die theoretische und die historische Perspektive zusammenführen.

Kontakt: sarah.dessi@uni-tuebingen.de  
jochen.hafner@romanistik.uni-muenchen.de  
sabine.heinemann@sprachlit.uni-regensburg.de

## 1.2. Sprachkontakt, Sprachausbau und Verschriftungsproblematik: Aspekte der Normalisierung von Regionalsprachen in der Romania

Sandra Herling (Siegen) / Carolin Patzelt (Bochum)

Die Romania zeichnet sich durch die Existenz einer Vielzahl von Regionalsprachen aus. Hierzu zählen zum einen natürlich Sprachen wie das Galicische, Baskische oder Katalanische in Spanien, das Provenzalische in Frankreich oder das Okzitanische/Piemontesische in Italien. Zum anderen sollen aber auch die romanisch-basierten Kreolsprachen Gegenstand unserer Sektionsarbeit sein. Im Zentrum soll dabei die Diskussion aktueller Versuche stehen, die Existenz romanischer Regionalsprachen durch Normalisierung und Sprachnormierung zu sichern.

Ein Hauptproblem in der Normalisierung von Regionalsprachen stellt häufig das Fehlen einer schriftlichen Norm dar: Die zu verschriftende Ausbausprache verfügt in der Regel noch nicht über eine einheitliche Standardvarietät, die der Verschriftung zugrunde gelegt werden könnte. Wie jedoch soll ein solcher Standard aussehen? Soll er auf einer bereits existierenden Graphie basieren oder soll die Eigenständigkeit der Orthographie im Mittelpunkt stehen? Geht es um ein Streben nach Einheitlichkeit der Schreibung oder um den Ausdruck dialektaler Vielfalt? Das Problem der Verschriftung ist bislang vor allem für die romanisch-basierten Kreolsprachen diskutiert worden, in Zusammenhang mit den Stichwörtern *Sprachkontakt* und *Sprachausbau* ist es aber auch mit Blick auf die oben genannten Regionalsprachen von Bedeutung.

In diesem Zusammenhang soll auch die Konzipierung von Wörterbüchern für Regionalsprachen diskutiert werden. Diese Thematik ist in der Vergangenheit bereits verschiedentlich angegangen worden (Luyken (1994), Jerger (2003)). Auf dieser Basis bieten sich sicherlich noch vielfältige Ansatzpunkte für eine weitergehende Diskussion an, ebenso wie z.B. bei der Frage nach Übersetzungen in und aus Regionalsprachen als sprachpolitischem Faktor.

Aus diachronischer Sicht lohnt ein Blick auf die schriftlichen Traditionen der Vergangenheit. So war etwa das Sardische im Mittelalter juristische und administrative Sprache, bevor es seinen Rang zunächst ans Katalanische, dann ans Spanische und schließlich ans Italienische verlor. Auch das Okzitanische oder Galizische besaßen schon einmal den Status großer Kultursprachen. Es drängt sich daher die Frage auf, inwiefern frühere Verschriftungen die heute aktuellen Fragen der Kodifizierung beeinflussen.

Neben dem Schwerpunkt der Verschriftung sind auch Beiträge zu anderen Aspekten der Normalisierung von Regionalsprachen willkommen, z.B.: Warum normalisiert man Regionalsprachen? Wie werden sie durch die Sprachpolitik der jeweiligen Länder gefördert? In welchen Bereichen des Lebens haben sie welchen Status? Welche Zukunftsperspektiven lassen sich für bestimmte Regionalsprachen vorhersagen?

Kontakt: herling@romanistik.uni-siegen.de  
carolin.patzelt@rub.de

### 1.3. Streit um Sprache – zur metasprachlichen Streitkultur in der Romania

Dietmar Osthus (Bonn / Duisburg-Essen) / Christian Schmitt (Bonn) /  
Judith Visser (Bonn)

Sprache ist nicht nur Medium, sondern vielfach auch Objekt öffentlichen wie privaten Streits. Dass Sprache in der öffentlichen Wahrnehmung mehr ist als die Summe ihrer kommunikativen Funktionen, ist gerade der Romanistik gut bekannt. Eine Dimension des Streits um Sprache steht im Zusammenhang mit der Identität ihrer Sprecher: Schon in der Renaissance wurde mit der *questione della lingua* oder den franko-italienischen bzw. luso-kastilischen Sprachenrivalitäten nicht nur Sprachliches, sondern auch die Konkurrenz unterschiedlicher Gruppen und Identitäten verbunden. Sprache stiftet und bestärkt Identität(en), Abgrenzungen zwischen Gruppierungen auch innerhalb einer Sprechergemeinschaft manifestieren sich über Sprache. Die Sprachenwahl hat eine eminent politische Dimension, wenn sie etwa im Kontext einer zu verteidigenden *exception culturelle* steht. Hinter metasprachlichen Auseinandersetzungen können sich umfassendere Konflikte konfessioneller oder politischer Natur verbergen. Darüber hinaus kommt es in öffentlich geführten Auseinandersetzungen zu Konkurrenzkämpfen um die angemessene Verwendung bestimmter Schlüsselbegriffe und Schlagwörter, und schließlich gehört die leidenschaftliche Auseinandersetzung um Sprachrichtigkeit und Sprachnorm zum produktiven Inventar neuzeitlicher und zeitgenössischer Streitkultur. Die Konflikte zwischen Sprachliebhabern und Sprachwissenschaftlern stehen symptomatisch für die Virulenz des Streits um Sprache in modernen Gesellschaften.

Die Sektion des Romanistentages setzt es sich zum Ziel, verschiedene Formen des Streits um Sprache komplementär und im Kontrast zu betrachten. Die Geschichte der romanischen Sprachen bietet hier zahlreiche Ansatzpunkte, ähnlich wie lebendige Sprachdebatten in und zwischen romanischsprachigen Gemeinschaften der Gegenwart: Wer sind die Akteure im Sprachenstreit? Wie wird über Sprache gestritten? Welche Auslöser haben Streitigkeiten um Sprache? Gibt es typische Streitkonstellationen z.B. in der metasprachlichen Auseinandersetzung zwischen Laienlinguisten und der Fachwissenschaft? Welche Aussagekraft haben Stereotypen, mit denen eigene und fremde Sprachen bzw. Sprachverwendungen bedacht werden? Welche Rolle kommt den metasprachlichen Disputen innerhalb der sich formierenden modernen Gesellschaften zu? Welche medialen Formen sind für den Streit um Sprache besonders geeignet, und in welchem Rahmen wirkt sich der Medienwandel auf den Streit um Sprache aus? Die Sektion ist offen für Beiträge mit Schwerpunkten in allen romanischen Sprachen, von Kleinsprachen bis zu Nationalsprachen. Sowohl sprachhistorische wie gegenwartsbezogene Fragestellungen können angeschnitten werden.

Kontakt: ch.schmitt@uni-bonn.de  
d.osthus@uni-bonn.de  
jvisser@uni-bonn.de

## 1.4. Historische Pragmatik und Syntax

Barbara Wehr (Mainz) / Frédéric Nicolosi (Mainz)

„Historische Pragmatik“ ist ein aktuelles Forschungsgebiet mit vielen interessanten Aspekten (cf. etwa die im *Journal of Historical Pragmatics*, 2002ff. behandelten Themen), welches auch der Romanischen Sprachwissenschaft eine neue Sicht auf alte Daten eröffnet. Unter „Pragmatik“ verstehen wir mit Fleischman/Waugh (1991) die Art und Weise, wie Sprecher (und Schreiber) in einer konkreten Sprech- (Schreib-)situation die Mittel ihrer Sprache ausnutzen, um bestimmte kommunikative Absichten zu verwirklichen. Im Diskurs werden bekanntlich nicht nur Inhalte übermittelt, sondern mitkodiert werden bestimmte Intentionen, Rücksichtnahmen auf das Gegenüber, Präsuppositionen, Sprechereinstellungen und vieles mehr. Dem Sprecher kann z.B. daran gelegen sein, seinem Gegenüber die Identifizierung des aktuellen Gesprächsgegenstands zu erleichtern; in einem solchen Fall wird er das TOPIC markieren. Will der Sprecher ein Element hervorheben, das ihm besonders wichtig ist oder von dem er annimmt, dass es für sein Gegenüber besonders wichtig ist, so muss er es auf irgendeine Weise als FOCUS markieren. Erstreckt sich die Aufmerksamkeitslenkung auf größere syntaktische Segmente (z.B. Teilsätze), können wir von „FOREGROUNDING“ sprechen; betrifft sie eine gesamte Äußerung (z.B. in Exklamativsätzen), sprechen wir von „SATZFOCUS“.

Die Beschreibung der Syntax kann auf die Ebene der Pragmatik nicht verzichten; die Pragmatik ist sozusagen das „Prinzip hinter der Syntax“. Topic und Focus sind zwei zentrale pragmatische Funktionen („Pragmeme“). TOPIC definieren wir als Diskurskategorie: „Konzept, über das (im allgemeinen eine Zeitlang) gesprochen wird“ (Diskurs-Topic; daneben gibt es natürlich auch ein Satztopic, das mit dem Diskurstopic identisch sein kann oder nicht). FOCUS ist für uns verschieden von „neuer Information“; wir definieren Focus als „Konzept, das für den Sprecher aus einem bestimmten Grund besonders wichtig ist“, mit den drei Hauptfunktionen „Kontrast“ („X, nicht Y“), „Exhaustive listing“ („X und niemand anders/nichts anderes“) und „emphatischer Focus“.

Es erscheint vielversprechend, Verfahren der Topic- und Focus-Markierung in den älteren romanischen Sprachen aufzudecken und funktional möglichst genau in ihrem Kontext zu beschreiben. Damit begeben wir uns auf das Gebiet der „historischen Pragmatik“. Hier sind wir allerdings mit dem Problem konfrontiert, dass die Intonation, ein wichtiger Indikator pragmatischer Funktionen, in schriftlichen Texten anhand des Kontexts rekonstruiert werden muss, was nicht immer gelingt. Ein weiteres Problem ist die Beurteilung der Frage, welchem Register eine bestimmte Konstruktion angehört und ob sie typisch für gesprochene Sprache ist (in der Pragmeme vorzugsweise markiert werden) oder nicht.

Eine besondere Beachtung verdienen Fragesätze: falls nicht „rhetorische Fragen“ vorliegen (die für eine Analyse in pragmatischer Perspektive gleichfalls interessant sind), repräsentieren Fragesätze imitierte gesprochene Sprache und sind mit einer Abgabe des Turn verbunden. In dieser Situation hat der Sprecher (der fiktive Sprecher in literarischen Texten) ein besonderes Interesse daran, deutlich zu sein, damit er nicht missverstanden wird. Schon in älteren Stadien der romanischen Sprachen kann in Fragesätzen dasjenige Konzept, über das etwas erfragt wird, als Topic

markiert werden, und das Fragewort, das eine Lücke im Wissen des Sprechers darstellt, ist tendenziell für Fokussierung anfällig.

Der Informationswert eines Elements (mit den beiden Parametern „neu/nicht-neu für das Gegenüber“ und „neu/nicht-neu im Diskurs“) spielt eine gewisse Rolle bei der Kodierung von Topics, ist aber nicht mit pragmatischen Funktionen in dem hier verstandenen Sinne gleichzusetzen.

Folgende Themenbereiche der historischen romanischen Syntax sind für unsere Sektion von besonderem Interesse: Wortstellung, Syntax von Fragesätzen, Syntax von Exklamativsätzen, Verfahren zur Markierung des Topics (z.B. Prolepse, „Left detachement“, „Right detachement“), Verfahren zur Markierung von Focus (z.B. die „cleft“-Konstruktion), Verfahren von „Foregrounding“ und von Satzfocus. Die Sektion ist offen für weitere Themenvorschläge. Begrüßt werden auch Beiträge aus dem weiteren Bereich der historischen Pragmatik.

Kontakt: [wehr@uni-mainz.de](mailto:wehr@uni-mainz.de)

## **1.5. Syntaktischer Wandel in den romanischen Sprachen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten**

Georg A. Kaiser (Konstanz)/Esther Rinke (Hamburg)

Diese Sektion beschäftigt sich thematisch mit der historischen Entwicklung der romanischen Sprachen. Dabei steht die Diskussion von Sprachwandel im Bereich der Syntax im Mittelpunkt.

Den Hintergrund bildet die Beobachtung, dass die romanischen Sprachen einerseits ähnliche Entwicklungen in verschiedenen syntaktischen Domänen durchlaufen haben, dass aber andererseits diachronische Entwicklungen auch zu syntaktischen Unterschieden geführt haben. So ist beispielsweise für die mittelalterlichen Varianten der romanischen Sprachen, insbesondere des Französischen, vorgeschlagen worden, dass sie grammatisch als Verb-Zweit-Sprachen zu charakterisieren sind. Diese keineswegs unumstrittene Analyse setzt voraus, dass alle romanischen Sprachen bei der Ausgliederung aus dem Lateinischen die Verb-Zweit-Eigenschaft herausgebildet und – mit Ausnahme des Rätoromanischen – im Verlauf ihrer diachronischen Entwicklung später wieder verloren haben. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich aber hinsichtlich der Verbstellung deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Sprachen, sowohl synchronisch als auch diachronisch. Eine weitere Gemeinsamkeit, die die romanischen Sprachen teilen, betrifft die Herausbildung eines Paradigmas schwacher bzw. klitischer Pronomina. Im Bereich der Objektpronomina scheinen alle romanischen Sprachen ein solches Paradigma herausgebildet zu haben. Dennoch zeigen sich sprachvergleichend Unterschiede bzgl. der Stellungsoptionen der klitischen pronominalen Objekte, der Möglichkeit der Interpolation, der Doppelung durch andere nominale Objekte oder der Verwendung nicht-klitischer Objektpronomina. Hinzu kommt, dass im Bereich der pronominalen Subjekte nur wenige

romanische Sprachen (z. B. das Französische sowie bestimmte norditalienische Dialekte) ein Paradigma unbetonter Pronomina entwickeln haben.

Wie in den hier kurz skizzierten Bereichen der Verbstellung und der Pronomina sind auch in anderen Bereichen der Syntax (z. B. in Hinblick auf Interrogativkonstruktionen, Kongruenzmorphologie, Kasusmarkierung oder Nominalsyntax) einerseits unterschiedliche und andererseits gemeinsame Entwicklungen zu beobachten. In der Sektion wird diskutiert werden, inwiefern der Vergleich von parallelen und divergierenden Entwicklungen in den miteinander eng verwandten Sprachen Aufschluss über generelle Mechanismen syntaktischen Sprachwandels geben kann. Übergeordnetes Ziel der Untersuchung verschiedener Sprachwandelphänomene ist die Beantwortung der Frage, welche Faktoren als Auslöser für strukturellen Wandel identifiziert werden können. Spielen innergrammatische Entwicklungen eine Rolle oder bedingt Wandel auf anderen linguistischen Ebenen (z. B. Intonation, Informationsstruktur, Semantik) die Veränderungen in der Syntax? Unter welchen Umständen führen syntaktische Veränderungen in Teilbereichen zu einem grundlegenden Umbau des grammatischen Systems?

Die Beiträge dieser Sektion werden die historische Syntax der romanischen Sprachen aus synchronischer und diachronischer Perspektive betrachten. Im Hinblick auf frühere Sprachstufen ist für verschiedene syntaktische Phänomene noch offen, wie diese zu analysieren sind. Darüber hinaus sollen syntaktische Strukturen in ihrer diachronischen Entwicklung betrachtet werden. Sowohl historische Sprachwandelprozesse in der Romania als auch aktuell sich abzeichnende syntaktische Veränderungen werden in die Betrachtung einbezogen. Willkommen sind vor allem solche Beiträge, die Sprachwandelphänomene in verschiedenen romanischen Sprachen vergleichend beschreiben und – insbesondere im Lichte formaler Syntaxtheorien – analysieren.

Kontakt: georg.kaiser@uni-konstanz.de  
erinke@uni-hamburg.de

## **1.6. Modalität und Polyphonie. Die Implementierung von Sprecherperspektiven in der Grammatik der romanischen Sprachen**

Ulrich Detges (LMU München) / Paul Gévaudan (Eberhard-Karls-Universität Tübingen)

Seit einiger Zeit rückt die Schnittstelle zwischen Pragmatik, Semantik und Grammatik verstärkt in den Fokus der linguistischen Forschung. In diesem Zusammenhang stößt neuerdings der außerhalb der frankophonen Linguistik bisher wenig beachtete Ansatz der *sprachlichen Polyphonie* auf zunehmendes Interesse. Diese Theorie liefert eine methodische Grundlage für die Beschreibung der im Rahmen von Äußerungen möglichen Diversität ausgedrückter Standpunkte. Sätze wie *il paraît que Jean est malade, elle a heureusement passé l'examen, il est certes malin, mais il manque d'intelligence* sind deutliche Belege dafür, dass Sprecher gleichzeitig mehrere Standpunkte äußern kön-

nen, von denen sie sich distanzieren (*il paraît que*), zu denen sie sich bekennen (*heureusement*) oder die sie als Standpunkt des Hörers konzedieren können (*certes*). Unabhängig von der theoretischen Herangehensweise zeigen solche und zahlreiche andere Konstruktionen, dass die Implementierung von Sprecher- und Hörerperspektiven sowie die anderer Figuren des Diskurses einen zentralen grammatikalischen Funktionsbereich darstellen.

In dieser Sektion sollen die Möglichkeiten der Implementierung von Sprecherperspektiven in der Grammatik der romanischen Sprachen herausgearbeitet werden, wobei sowohl synchrone als auch diachrone Aspekte Berücksichtigung finden sollen. Konkrete Themenbereiche sind

- Modalverbkonstruktionen
- Satzadverbale
- Satz- und Verbmodus
- Logische Satzverknüpfungen (Satzgefüge, anaphorische und kataphorische Konnexion)
- Kontrastive Fokussierung / Fokuspartikel
- Abtönungsphänomene
- Diskursmarker

Kontakt: paul.gevaudan@uni-tuebingen.de  
ulrich.detges@romanistik.unji-muenchen.de

Pour un résumé en langue française voir [www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de)  
Para la versión española por favor vease la pagina web [www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de)

## **1.7. Aspektualität - Transitivität - Referenzialität: Die romanischen Sprachen im Vergleich**

Valeriano Bellosta von Colbe (Köln) / Marco García García (Köln)

Die Sektion soll sich mit dem mehrfachen Zusammenhang zwischen verbaler und nominaler Referenz und ihrer morpho-syntaktischen Umsetzung in den romanischen Sprachen befassen. Spätestens seit Vendler (1957) und Davidson (1967) sind wir uns klar darüber, dass Nomina und Verben z.T. den gleichen referenziellen Bedingungen unterliegen (wie z.B. Quantifikation, Modifikation oder anaphorische Bezüge). Und spätestens seit den Beiträgen von Hopper / Thompson (1980) und DeLancey (1982) verstehen wir, dass zwischen den Referenz- und Quantifikationsbedingungen des Verbalausdrucks und denen der Nominalausdrücke, die als Argumente zum Verb auftreten, eine enge Interaktion besteht. Das Zusammenspiel von Individuen- und Prozessreferenz innerhalb der Ereignisdarstellung wurde im Konzept der *Transitivität* zusammengefasst und als graduierbare Eigenschaft von Ereignissen typologisiert. Danach lässt sich Transitivität über semantische Parameter beschreiben wie Ereignisstruktur (u.a. Aspekt, Aktionsart) auf der Seite des Verbs, und Agentivität, Beleb-

heit, Definitheit, Spezifität auf der Seite der Nominalargumente (vgl. u.a. Malchukov 2006).

Das erwähnte Zusammenspiel von Individuen- und Prozessreferenz ist als solches allerdings noch immer nicht hinreichend geklärt. Dabei ist dieses Zusammenspiel der Schlüssel zur Erklärung von unterschiedlichen morpho-syntaktischen Phänomenen in den romanischen Sprachen, wie etwa kognate Objekte (vgl. z.B. frz. *rêver un rêve impossible*), Partitivausdrücke (vgl. z.B. frz. *j'achète du pain - j'en achète*), Objektinkorporation, Inkrementalität (vgl. z.B. it. *vende libri - vende dei libri - vende i libri*), Nullobjekte (vgl. z.B. bras. ptg. *Este chapéu eu conheço o menino que estava usando ø*), Objektreduplikation (vgl. z.B. arg. sp. *lo leí el libro*), differentielle Objektmarkierung (vgl. z.B. rum. *O caut pe o secretară*).

Willkommen sind Beiträge, die sich entweder theoretisch mit dem genannten Zusammenspiel von Individuen- und Prozessreferenz beschäftigen oder konkrete morpho-syntaktische Phänomene in einen oder mehreren romanischen Sprachen unter dieser Perspektive beleuchten.

Kontakt:     valeriano.bellosta@uni-koeln.de  
                 marco.garcia@uni-koeln.de

## 1.8. Ist die Morphologie autonom?

### **Flexionsmorphologie und Wortbildung in den romanischen Sprachen**

Sascha Gaglia (Konstanz) / Marc-Olivier Hinzelin (Oxford)

Wenngleich die Morphologie in der romanistischen Linguistik stets von großer Bedeutung war, ist in den letzten Jahren die Eigenständigkeit dieses Forschungsfeldes in den Mittelpunkt gerückt. Diese Entwicklung wurde maßgeblich durch die Arbeiten von Carstairs [-McCarthy] (1987), Aronoff (1994), Stump (2001) und Baerman, Brown & Corbett (2005) zur Flexionsmorphologie beeinflusst, die das Paradigma ins Zentrum ihres Interesses stellen und morphologische Variation als autonom verstehen. Auch die romanistische Morphologie profitierte von diesen Entwicklungen. Stellvertretend dafür seien die Arbeiten Maidens (1992, 2003, 2004, 2005) genannt, in denen sich der Autor mit Stammallomorphie in den romanischen Sprachen und Dialekten befasst. Gleichzeitig können bestimmte Phänomene, wie gerade die Stammallomorphie, auch entlang der Schnittstelle zur Phonologie und zur Semantik analysiert werden. An der Schnittstelle zur Syntax lässt sich hingegen die redundante Realisierung klitischer und starker Pronomina, die Existenz unvollständiger, defektiver Paradigmen und die Auslassung klitischer Pronomina in bestimmten Kontexten beobachten. Diese Phänomene haben für das Französische und für die norditalienischen Dialekte in den letzten Jahren vor allem aus syntaktischer Perspektive große Beachtung gefunden, aber auch aus morphologischer Sicht sind sie bedeutsam in Bezug auf ihre mögliche Analyse als Flexionsaffixe.

Der Schwerpunkt *Flexionsmorphologie* soll all jenen Forschern, die sich mit Fragen paradigmatischer Variation aus morphologischer Sicht befassen, die Gelegenheit geben, ihre Arbeiten miteinander zu diskutieren. Hierzu gehören, neben den bereits genannten Phänomenen, Fragen bezüglich Synkretismus, Heteroklise, Periphrasen, defektiven Paradigmen, Suppletion, Stammextension, Stammausgleich und Akzentzuweisung.



Den zweiten Schwerpunkt bildet die *Wortbildung*. Als Wortbildungsverfahren verstehen wir sowohl die Derivation als auch die Komposition. In diesem Zusammenhang interessieren wir uns insbesondere für Analysen, welche die Kombinierbarkeit von Derivationsuffixen und Stämmen berücksichtigen. Ebenso sollen Arbeiten und Ergebnisse von Forschern diskutiert werden, die sich mit der Variation semantischer Lesarten und mit Polysemie befassen. Eine Problematik, die innerhalb beider Schwerpunkte mit im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen soll, ist die Frage nach der lexikalischen Repräsentation und ihrem diachronen Wandel sowie der diatopischen Variation in der Distribution von (paradigmatischen) Mustern. Die kontrastive Untersuchung romanischer Sprachen, auch unter Einbeziehung nicht-romanischer Sprachen, ist besonders erwünscht.

Kontakt:        [sascha.gaglia@uni-konstanz.de](mailto:sascha.gaglia@uni-konstanz.de)  
                     [marc-olivier.hinzelin@mod-langs.ox.ac.uk](mailto:marc-olivier.hinzelin@mod-langs.ox.ac.uk)

## 2. Literaturwissenschaft

### 2.1. Der Petrarkismus: Ein europäischer Gründungsmythos

Michael Bernsen (Bonn) / Bernhard Huss (München)

Europa reagiert zurzeit auf die Herausforderungen der Globalisierung durch die Bildung eines Netzwerks, das alte Modelle von der Zentralherrschaft ersetzt. In diesem Netzwerk werden die Staaten kooperativ und teilen Wissen. Den historisch orientierten Geisteswissenschaften stellt sich dabei die Frage, wie die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen jenseits nationaler Denkmuster und ohne eine übergreifende Metageschichte miteinander auskommen können. Den historisch orientierten Geisteswissenschaften stellt sich die Frage, worin der neue Zusammenhalt Europas besteht. Eine Besinnung auf die europäischen Dimensionen der unterschiedlichen nationalen Literaturen und ihre für den Kontinent identitätsstiftenden Potentiale ist dabei besonders aufschlussreich.

Die Sektion geht der Frage nach, inwieweit der Petrarkismus der Frühen Neuzeit eine identitätsstiftende Kraft für ganz Europa hat. Betrachtet werden soll das Phänomen des Petrarkismus als eines europäischen Gründungsmythos. Dabei wird dieser ‚Gründungsmythos‘ im Sinn einer kulturproduktiven und kultureflexiven Erzählung verstanden, die das europäische Selbstverständnis mitprägt. Europa verständigigt sich seit der Frühen Neuzeit in einem Gespräch, das an Petrarca anknüpft und zu einer europäischen Vernetzung über Zeiten und Räume hinweg führt. Dieses Gespräch ergibt sich auf praktischer Ebene unter den zeitgenössischen Teilnehmern und wird bereits in der Renaissance theoretisch reflektiert. Es hat zahlreiche Facetten, die allesamt in der Anknüpfung an Petrarca zusammenfinden. Sie sind thematischer, formal-ästhetischer, poetologischer, geschichts- und kunstphilosophischer, gesellschaftlicher und kulturprogrammatyischer Art: Zum einen ist da der thematische Rekurs auf Petrarca's lyrisches Werk und das damit gegebene petrarkistische Liebesmodell. Zum zweiten spielt der Aspekt der von Petrarca ausgeprägten lyrischen Sprache und der von ihm legitimierten Dichtungsformen eine zentrale Rolle. Ferner ist der von Petrarca inaugurierte Rückbezug auf die Antike wirkungsmächtig. Und schließlich orientieren sich die europäischen Intellektuellen an dem von Petrarca selbst entworfenen ‚Gesamtmodell Petrarca‘, das die *figura auctoris* wie die *opera auctoris* mit ihren zuvor genannten Aspekten umgreift. Im Zentrum der Rezeption Petrarca's steht die Frage der <imitatio>, die das Verhältnis von Autorität und Tradition auf der einen Seite und Varianz, Innovation und Individualität auf der anderen Seite bestimmt. Der Petrarkismus ist im Kontext der frühneuzeitlichen Versuche, innovative kulturelle Standortbestimmungen vorzunehmen, besonders geeignet, literarische Themen und Formen ins Spiel zu bringen, Rollen durchzuspielen und unterschiedliche Lebensentwürfe zu präsentieren, die an Konzepte der Antike und des christlichen Mittelalters anknüpfen und häufig diese Epochen in ein neues Spannungsverhältnis bringen. Der Bezug auf den Petrarkismus kann dabei auch prononciert lebensweltliche Dimensionen gewinnen. Denn die Autorisierung des toskanischen Lyrikers im 16. Jahrhundert geht kulturgeschichtlich einher mit der Autorisierung des formvollendeten Habitus des Hofmanns, eines Habitus, den eine für den europäischen Menschen typische Selbstdistanz und Selbsthinterfragung auszeichnet.

Es soll mithin nach den literaturgeschichtlichen, medialen, poetologischen, sozial- und kulturhistorischen sowie gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen und Implikaten des petrarkistischen Gründungsmythos gefragt werden. Etwa: Wie entwirft eine zeitgenössische europäische Literaturgeschichte das Konzept des Petrarkismus? Welche Rolle spielt im Rahmen seiner Konstitution die europaweite Verbreitung petrarkischer und petrarkistischer Texte in den Textverbänden der großen Lyrikanthologien? Welche Auswirkungen hat, u.a. im Gattungsspektrum, der ‚petrark(ist)ische Mythos‘ auf die Entwicklung der europäischen Literaturen? Wie stellt sich das Wechselverhältnis der personalen Autorität Petrarca auf der einen Seite, der Versuche dichtungstheoretischer Synthesen und poetologischer Systembildung auf der anderen Seite dar? Welche sind die Folgeerscheinungen in anderen Bereichen, wie der Kunst und der Musik? Inwiefern sind kulturphilosophische und gesellschaftstheoretische Entwürfe der europäischen Frühen Neuzeit vom Petrarkismus bestimmt? Inwieweit ist jene für die europäische Kultur grundlegende Haltung der Selbstdistanzierung durch Petrarcas Wechselspiel von Autobiographie und deren moralphilosophisch-kritischer Reflexion mitgeprägt?

Kontakt:    michael.bernsen@uni-bonn.de  
                  huss@lrz.uni-muenchen.de

## **2.2. Der europäische Roman um 1800**

Michel Delon (Paris)/ Prof. Dr. Helmut Schneider (Bonn)

Die französische Revolution und die zeitgenössischen Entwicklungen im Bereich des Druckerei- und Publikationswesens stürzten die alte Gattungshierarchie um. In ganz Europa etablierte sich um 1800 der Roman als dominierende Gattung der Literatur. Dabei ist der Roman zu dieser Zeit noch nicht auf das festgelegt, was der Realismus kanonisieren wird. Die Jahre um 1800 sind eine Zeit formaler Experimente im Roman, die vielfach schon eher ins 20. als lediglich ins 19. Jahrhundert vorausweisen. Die Romane dieser Zeit stehen in einem offenen begrifflichen Spannungsverhältnis zum Begriff des Romantischen, können dabei aber keineswegs pauschal unter einen rückwärtsgewandten kompensationsästhetischen Begriff des Romantischen subsumiert werden. Vielmehr tragen sie dazu bei, dass der Begriff des Romantischen zu einem Gründungsmythos der Europäischen Moderne werden konnte. Bewusstseinsroman, Künstlerroman, Historischer Roman, Fantastischer Roman, exotischer Roman, Bildungsroman, humoristischer Roman (die Liste ließe sich fortsetzen) stecken die Bandbreite narrativer Selbstvergewisserung des europäischen Subjekts im 19. und 20. Jahrhundert ab. Zugleich ist die Zeit um 1800 eine Periode intensiven Austauschs zwischen den europäischen Sprachen in Form von Übersetzungen, Adaptationen und Imitationen. Diese Sektion möchte Kenner verschiedener europäischer Nationalliteraturen zusammenführen, die sich für Gattungspoetik, narrative Techniken und inhaltliche Veränderungen, für Strukturhomologien mit Romanen des 19. und 20. Jahrhunderts, für Übersetzungen und internationale Einflussbildungen, aber

auch für mediale Fragen wie die Entwicklung des Bibliotheks- und Publikationswesens interessieren.

Kontakt: Michel.Delon@paris-sorbonne.fr  
buero.schneider@uni-bonn.de

### **2.3. Objektivität und literarische Objektivierungsstrategien vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart**

Steffen Schneider (Tübingen) / Niklas Bender (Tübingen)

Die literaturwissenschaftliche Debatte der Gegenwart wird nach wie vor von zwei gegensätzlichen Positionen beherrscht. Einerseits sind sowohl die Dekonstruktion als auch die Rezeptionsästhetik weiterhin am romantisch-subjektivistischen Paradigma orientiert. Andererseits haben sich Diskursanalyse und wissenschaftsgeschichtlich interessierte Forschung in den letzten Jahren vermehrt um die Beziehung zwischen Literatur und naturwissenschaftlichem Wissen bemüht. Da für beide Positionen die in der Literatur repräsentierte Welt das Ergebnis subjektiver oder diskursiver Konstruktion ist, gerät der Anspruch der Literatur, ihre Repräsentationen zu objektivieren, aus dem Blick.

So berechtigt der Hinweis auf den Konstruktionscharakter des Wissens ist, so wenig kann von der Hand gewiesen werden, dass Objektivität nicht nur als wissenschaftliches, sondern auch als literarisches bzw. ästhetisches Ideal eine hohe Bedeutung hat. Objektivität kann dabei entweder ontologisch – also als Beschreibung der Struktur des Seins –, oder methodisch – als kontrollierbares, intersubjektiv nachvollziehbares Erkenntnisverfahren – verstanden werden. Ästhetische Objektivität verbindet sich z.B. nahezu immer mit einem bestimmten Stilideal – sei es Goethes bewusst antiromantischer Begriff des Stils, sei es das Objektivitätsideal des Realismus – es geht darum, Subjektivität zurückzustellen oder aber darum, ihr einen allgemeingültigen Charakter zu verleihen. Auch scheinbar irrationalistische Strömungen wie der Surrealismus kennen solche Verfahren der Objektivierung, sollen doch sowohl im Begriff der ‚image‘ als auch in der ‚écriture automatique‘ exemplarische Prozesse des Unbewussten zur Anschauung gelangen. Ontologisch orientierte Poetologien sind hier ebenso angesprochen wie dokumentarische Verfahren.

Die Sektion ist komparatistisch ausgerichtet und dezidiert für philosophisch und wissenschaftsgeschichtlich Interessierte geöffnet. Mögliche Themengebiete sind die folgenden:

- Inwiefern interagieren literarische und wissenschaftstheoretische bzw. philosophische Vorstellungen von Objektivität in den einzelnen literarischen Strömungen?

Das heißt:

- Wie konstituiert sich ein Begriff von Objektivität im 18. Jahrhundert? In welchem Verhältnis stehen hierbei realistische und idealistische Entwürfe von Objektivität? (Literarische Konzepte der Aufklärung, Goethes Stilbegriff)
- Gibt es möglicherweise eine romantische Objektivität?
- Wie definiert sich der Objektivitätsbegriff des Realismus und des Naturalismus im Spannungsfeld von Romantik und Positivismus?
- Welche Objektivierungsstrategien bildet die literarische Moderne, von *écriture automatique* bis Dokumentarstil, aus?
- Welche wesentlichen Veränderungen gibt es im Objektivitätsverständnis von Wissenschaften und Philosophie von der Aufklärung bis heute? Gibt es je ein literarisches Pendant zu diesen Transformationen?
- Gibt es evtl. Konstanten im literarischen Verständnis von Objektivität bzw. hebt es sich auf eine spezifische Weise ab von dem der Wissenschaften und der Philosophie?
- Haben die verschiedenen literarischen Gattungen je das gleiche Objektivitätsbestreben oder gibt es gattungsspezifische Unterschiede (besonders zwischen Lyrik und Erzähltexten)?

Kontakt:     steffen.schneider@uni-tuebingen.de  
                   niklas.bender@uni-tuebingen.de

## **2.4. Traumwissen und Traumpoetik in Frankreich, Italien und Deutschland seit 1800**

Susanne Goumegou (Bochum) / Marie Guthmüller (Bochum)

Die Verflechtung von Traumwissen und Poetik nimmt seit der europäischen Romantik ständig zu und hat dazu geführt, dass der Traum zu einem zentralen Paradigma der literarischen Moderne geworden ist. Wesentlich dazu beigetragen hat nicht zuletzt der Erfolg der Freudschen Psychoanalyse, die den philosophischen, psychologischen und literarischen Traumdiskurs im 20. Jahrhundert nahezu monopolisiert hat und zudem durch die rhetorisch fundierten Verfahren der Traumarbeit unmittelbare Angebote für eine Umsetzung ihres Traumbegriffs in eine Traumpoetik macht. Allerdings macht sich bereits die Romantik das Diktum vom Traum als „unwillkürlicher Dichtkunst“ zu eigen und richtet ihr Augenmerk auf die Affinität von Traum und Literatur, die seitdem je nach Perspektive leidenschaftlich betont oder auch vehement bestritten wird.

Die poetologische Diskussion um das Verhältnis von Traum und Literatur soll in dieser Sektion ebenso verfolgt werden wie die Gestaltung literarischer Traumerozählungen und als traumhaft erscheinende Schreibweisen, wie sie spätestens zu Ende des 19. Jahrhunderts mit Rimbaud und Lautréamont einsetzen. Vor der Erkenntnis, dass Traumhaftigkeit sich seit 1800 weniger in der inhaltlichen Gestaltung literarischer Träume als vielmehr in deren Textstruktur zeigt, sollen unterschiedliche Aspekte einer Traumpoetik der Moderne herausgearbeitet werden. Besondere Beach-

tung gilt dabei der historischen Dimension von Phänomenologie und Strukturenlehre des Traums, die sich, so unsere Vermutung, jeweils im Dialog zwischen dem Traumwissen der Psycho(physio)logie, Psychoanalyse und Literatur herausbilden.

Der Traum erscheint somit als Thema, das nicht in den Grenzen der Nationalphilologien verhandelt werden kann, sondern einen komparatistischen und interdisziplinären Ansatz erfordert. So bieten etwa Traumkonzepte der französischen und angelsächsischen Psycho(physio)logie vor Freud (von den Autoren der *Revue Philosophique* über James bis zu Bergson) in der italienischen Moderne (etwa bei Tozzi, Pirandello, dem frühen Svevo) Modelle für eine Mimesis der Wahrnehmungsmodi der Protagonisten. Die Surrealisten berufen sich explizit auf die Psychoanalyse, eignen sich Freuds Denken aber über das französische Traumwissen des 19. Jahrhunderts an. Auch weniger offensichtlich am psychologischen Traumdiskurs orientierte Schreibweisen wie die Kafkas oder die vom Traum inspirierten Werke vieler Autoren der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (in Frankreich etwa Leiris, Blanchot, Butor, Cixous; in Italien Morante, Buzzati, Pasolini, Tabucchi) sollen in der Sektion Berücksichtigung finden. Schließlich sind auch Beiträge zur Ästhetik des Films im Hinblick auf den Traum willkommen.

Kontakt: susanne.goumegou@rub.de  
Marie.Guthmueller@ruhr-uni-bochum.de

## **2.5. Autobiographie und Kultur: Diversität pragmatischer Einbettung einer Grenzgattung in der Romania.**

Magdalena Silvia Mancas (Regensburg) / Dagmar Schmelzer (Regensburg)

In der aktuellen Diskussion um die Autobiographie als literarische Gattung dominiert die theoretische Aufmerksamkeit für die Autofiktion. Der Aspekt der Selbstbezüglichkeit und des ästhetischen Spiels wird z.B. unter Rückgriff auf die Thesen Doubrovskys von der Autofiktion als „aventure du langage“ stark gemacht. Es dominiert der „globalisierte“ und theoretisch orientierte Blick auf die Gattungsentwicklung (vgl. z.B. A. de Toro/Gronemann 2004). Der durch die Theorien der 70er und 80er Jahre geprägte Zugang wird neuerdings durch die postkoloniale Perspektive ergänzt (vgl. Gehrman/Gronemann 2006).

Die Sektion möchte dagegen den diskursiven und pragmatischen Aspekt der Kulturabhängigkeit ins Zentrum rücken, der durch den historischen Blick auf die Gattung unmittelbar evident wird: Der Bezug auf die christliche Beichte und die Verknüpfung mit der Geschichte des modernen Subjekts machen dies deutlich. Die literarische Autobiographie bettet sich in einen je spezifischen Kontext von literarischen und philosophischen Diskursen. Für eine „Grenzgattung“ zwischen *fiction* und *faction* ist ein starker kultur- und epochenspezifischer Bezug zudem nicht überraschend. Folgt man der nach wie vor virulenten Forschungsrichtung, die die pragma-

tischen Kontexte der Autobiographie stark macht (Lejeune, Bruss), rückt der konkrete Platz in der Lebenswelt wieder in den Fokus des Interesses.

Ein exemplarischer Blick auf „Autobiographie-Kulturen“ der Romania kann das verdeutlichen: In Frankreich hat die Autobiographie bekanntlich eine lange Tradition. Dass die Geschichte der Gattung von der Problematik um Authentizität/Inauthentizität bestimmt ist, zeigt sich durch den Konzeptionswechsel, der sich in den 80er Jahren im Wirkungskreis des *nouveau roman* vollzieht. Für die Texte prägend ist eine starke Intertextualität und Selbstreflexivität, die sich vor dem Hintergrund postmoderner Paradigmen lesen lässt, sich aber auch als spezifisch für die französische Gegenwartsliteratur erweist. Spanien dagegen hat keine ausgeprägte eigene Gattungstradition, nach 1975 setzt jedoch ein Boom autobiographischer Literatur ein. Es zeigt sich, dass die Gattung stärker auf kollektive und individuelle Identitätsdiskurse bezogen bleibt. Dient die Autobiographie während der *transición* einerseits dem Re-Writing der eigenen Haltung gegenüber dem Frankismus, begleitet andererseits eine Literatur der Zeugenschaft den Übergangsprozess. Die autobiographische Form wird im *gendered writing* der Movida zur persönlichen Emanzipation genutzt. Ab 1990 steht der Boom unter dem Zeichen der postmodernen Identitätsproblematik: Die Autoren entwerfen Universen der Intertextualität und betreiben verstärkt die Fiktionalisierung des Autobiographischen. Neuerdings steht die Gattung auch im Kontext der Erinnerungskultur, die seit der Jahrtausendwende ein tragendes Thema ist. Die Abwesenheit einer Tradition gilt auch für die frankophonen Literaturen Afrikas, nicht zuletzt infolge der fortbestehenden Oralität. Die Kulturabhängigkeit zeigt sich dort auch hinsichtlich der Konstruktion von Subjektivität, z.B. in der Frage nach der problematischen Entfaltung des Ichs in einem dominant muslimisch-religiösen Kontext. Bei Texten jüdischer Autoren spielt z.B. die Problematik der (Nicht-)Assimilation (z. B. in Italien) eine wesentliche Rolle, wobei sich die grundsätzliche Frage nach einer typisch „jüdischen Autobiographie“ stellt.

Autobiographie ist kulturabhängig: abhängig vom Diskurskontext, von den Prozessen der Verhandlung in der jeweiligen Gesellschaft. Die Sektion möchte zeitgenössische „Autobiographie-Kulturen“ vergleichend aufeinander beziehen. Es soll dabei eine Eingrenzung auf Autobiographie von Literaten und Autobiographie als Literatur und auf Gegenwartsliteratur vorgenommen werden. Die Beiträge sollten die kulturspezifische Ausprägung der Texte herausarbeiten. Komparatistische Beiträge sind ebenso willkommen wie einzelkulturelle Beispielanalysen.

Kontakt:     magdalena.mancas@stud.uni-regensburg.de  
                  dagmar.schmelzer@sprachlit.uni-regensburg.de

## **2.6. Reflexe eines Umwelt- und Klimabewusstseins in fiktionalen Texten der Romania – Eigentliches und uneigentliches Schreiben zu einem sich verdichtenden globalen Problem**

Cornelia Klettke (Potsdam) / Georg Maag (Stuttgart)

Im Blickpunkt dieser Sektion stehen Phänomene, die im Zeitalter der Globalisierung zunehmend an Bedeutung gewinnen und einen allgemeinen Bewusstseinswandel herbeigeführt haben: die Interdependenz von Klimawandel, Naturkatastrophen, Wetter und die Rolle des Menschen in seiner kritischen Wahrnehmung und Beeinflussung der Umwelt. In den fiktionalen Texten wird der Mensch jenseits seiner naturwissenschaftlichen und technischen Kompetenz im Rahmen seiner vielfältigen Möglichkeiten und Verhaltensweisen beleuchtet, mit denen er der Natur und ihren Kräften begegnet: Intellekt und sinnliche Wahrnehmung, Wissen, Intuition und Imagination, Vernunft und Erfahrung, Instinkt und Trieb, Wille und Begehren, Gefühl und Empfindung, physisches Versagen sowie Wahnhaftigkeit und geistige Verirrung. In diesen Kontext gehören auch die Sensibilität und mutmaßliche Beeinflussung des Menschen durch die Atmosphäre, wie z.B. die Wetterfühligkeit und deren Reflex in literarischen Texten.

Die Darstellung der menschlichen Interaktion mit den Umweltbedingungen ist immer auch ein Spiegel des Erfahrungs- und Wissensstandes der Autoren der jeweiligen Epoche: so der optimistische Impetus früherer Zeitalter gegenüber dem auf die Herrschaft über die Natur abzielenden Forscher- und Entdeckerdrang und die diesbezüglichen Rückschläge, insbesondere der Fortschrittspessimismus des 20. Jahrhunderts sowie das neu wachsende Bewusstsein für die die Menschheit bedrohenden Veränderungen (z.B. Naturkatastrophen, vom Menschen verursachte Umweltschäden wie die Abholzung von Wäldern, Luftverschmutzung, Ausbeutung der Meere, Hungersnöte; Atombombe) bis hin zu apokalyptischen Szenarien im 21. Jahrhundert. Die fiktionale Literatur bietet vielfach nicht nur Reflexe auf die Problematik von Umwelt- und Klimaveränderung, sondern erscheint auch in manchen Ausprägungen in der prophetischen Rolle des Seismographen. Problemstellungen sind u. a. Herrschaft und Überlebenskampf, Erkenntnisdrang und Anthropomorphisierung der Welt und der Natur, Ohnmacht und Selbstüberschätzung, Egoismus, Gier, Vernunft und Verantwortung, Hybris und Grenzüberschreitung der natürlichen Lebensbedingungen, Selbstzerstörung und Apokalypse.

Als Untersuchungsmaterial kommen sowohl wirklichkeitsmimetische Darstellungen (eigentliches Schreiben) in Frage als auch simulakre Schriftarten (uneigentliches Schreiben), die symbolische Kodierungen enthalten und z.B. eine poetologische, ästhetische, mythische, philosophische Valenz besitzen. Die Sektion soll anhand der in den Beiträgen erarbeiteten vielfältigen Sichtweisen eine umfassende und differenzierte Übersicht ermöglichen, die als Grundlage für eine Versachlichung der angstbesetzten Problematik dienen kann.

Kontakt:     klettke@uni-potsdam.de  
                  georg.maag@ilw.uni-stuttgart.de



### 3. Kultur- und Medienwissenschaft

#### 3.1. Die Moralischen Wochenschriften in der Romania - eine paneuropäische Gattung

Klaus-Dieter Ertler (Graz) / Renate Hodab (Graz)

Das Phänomen der Moralischen Wochenschriften bzw. der „Spectators“ war zu Beginn des 18. Jahrhunderts in England entstanden (*The Tatler*, 1709–1711; *The Spectator*, 1711–1712) und hatte sich über die französischen Übersetzungen des *Spectator* im Laufe des Jahrhunderts über den gesamten europäischen Kontinent verbreitet. Die *Moral Weeklies* spielten bei der Ausdifferenzierung der nationalen Erzählsysteme sowohl im protestantischen Umfeld als auch im katholischen Kontext der romanischen Länder eine wichtige Rolle, wenngleich sich die Rezeption in den katholischen Ländern um einige Jahrzehnte verzögerte. So wurde die Wochenschrift zu einer der tragenden Gattungen der Aufklärung, in der die neuen sozialen Diskurse geradezu in provokanter Weise aufbereitet wurden und auch gesellschaftskritische Darstellungsformen ihren Ausdruck fanden. Nichtsdestoweniger wurde das Genre – insbesondere in späteren Formen – auch in den Dienst der Gegenaufklärung genommen. Dies trifft tendenziell etwa auf die unter einem weiblichen Pseudonym verfasste *Pensadora Gaditana* oder *Romea y Tapias Escritor sin título* zu.

Durch ihre komplexe, zum Teil inkohärente und teilweise paradoxe Ausrichtung hatte die Gattung bislang in der romanischen Literatur- und Kulturwissenschaft nicht jene Aufmerksamkeit erhalten, die ihr zukommen hätte müssen. Für die Literaturkritik wies der Typus offensichtlich eine zu geringe textbezogene Kohäsionskraft oder gar Komposition auf, während er für die übrigen Wissenschaftszweige wiederum zu literarisch oder zumindest zu fiktionalisiert angelegt war.

Im Rahmen der Sektion planen wir die formale wie thematische Auswertung der Moralischen Wochenschriften als paneuropäischer Gattung *par excellence*. Durch die Schaffung eines partikulären Kommunikationsraumes vermittelten sie ihrer Leserschaft nicht nur fiktionalisierende Grundmuster zur Verbesserung der Sitten und des gesellschaftlichen Umgangs, sondern trugen maßgeblich zur Förderung der Lesepraxis bei. Am Beispiel dieser Zeitschriften soll illustriert werden, wie die Strategien der Fiktionalisierung in den Texten zum Ausdruck kommen und in welcher Form sie im Spannungsfeld von inszenierter Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu beobachten sind. Das heißt, dass vorrangig die Konstruktionsprinzipien der romanischen Spectators in ihrer narratologischen Feinstruktur zu untersuchen sind. Es soll beschrieben werden, wie die betreffenden Mikroerzählungen die Vermittlung der neuen Werte des 18. Jahrhunderts strukturieren und – gegebenenfalls – ein Gegenangebot zum traditionellen Diskursschema liefern. Auf diese Weise kann nachvollzogen werden, in welchem Ausmaß die für die Spectator-Nachahmer notwendige Differenz der Beobachtung sichtbar wird und wie sich daraus eine fiktionalisierte Diskussion entspinnt, die den Erzählinstanzen gleichzeitig auch ein hohes Maß an Diskretion sichert.

Darüber hinaus könnten vergleichende Darstellungen aufzeigen, wie weit sich sowohl auf thematischer wie auch auf formaler Ebene Verflechtungen der Wochenschriften mit ihren europäischen Pendanten erkennen lassen. Im Hinblick darauf wäre

auch zu eruieren, wie und auf welchen Diskursebenen sich die einzelnen Zeitschriften an das englische Vorbild bzw. eine französische oder italienische Vorlage anpassen bzw. inwiefern sie sich davon distanzieren und eigenständige Darstellungsmuster propagieren.

Die Beschäftigung mit dieser Gattung ermöglicht nicht zuletzt eine Wiedernäherung von Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaften und könnte als ein Beispiel für eine künftige Erneuerung der Romanistik gesehen werden. Ausgehend von dieser Sektion ist auch die Beantragung eines europäischen Forschungsprojekts zum Thema geplant.

Kontakt: klaus.ertler@uni-graz.at  
renate.hodab@uni-graz.at

### **3.2. Literarische und filmische Diskurse über das Haus im 19. und 20. Jahrhundert**

Kathrin Ackermann-Pojtinger (Salzburg) / Monika Neuhofer (Salzburg)

Das Haus als Ort des Wohnens bezeichnet einen Bezugspunkt menschlichen Seins, der in unterschiedlichsten Ausprägungen in Literatur und Film thematisiert wird: Anthropologische Grundbedürfnisse wie Schutz oder Zugehörigkeit, gesellschaftliche Kategorien wie Klasse bzw. Schicht, Generation und Gender bzw. Konzepte wie Familie, Ehe, Individualität oder Kollektiv werden am Haus erfassbar. Als Raum des Übergangs steht das Haus an der Schnittstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, außen und innen, zwischen dem Eigenen und dem Fremden. Darüber hinaus ist dem Raum *Haus* eine zeitliche Dimension eingeschrieben, die in Konzepten und Figuren wie Gedächtnis, Erinnerung oder Speicher, aber auch Verfall und Erneuerung zum Ausdruck kommt. In seiner literarischen bzw. filmischen Ausprägung gestaltet sich der Raum *Haus* somit als gesellschaftlicher Knotenpunkt, an dem mit den geographischen und architektonischen Gegebenheiten bzw. Bedingungen immer auch soziale Strukturen und Konstellationen verhandelt sowie philosophisch-existentialistische Fragen aufgerufen und thematisiert werden.

In der Sektion soll der Raum *Haus* in literarischen und filmischen Beispielen des 19. und 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund verschiedener Theorien wie Gaston Bachelards „Poetik des Raums“ (*La poétique de l'espace*), Henri Lefebvres „Produktion des Raums“ (*La production de l'espace*), Otto Friedrich Bollnows Begriff des „erlebten Raums“ (*Mensch und Raum*) oder auch den verschiedenen raumtheoretischen Beiträgen Vilém Flussers diskutiert werden. Es geht dabei nicht um ausschließlich metaphorische Verwendungen des Begriffs (z.B. das „Haus Europa“), sondern um konkrete Darstellungen und Symbolisierungen des Hauses als Lebens-, Aktions- und Erfahrungsraum, ganz gleich ob aus der Innen- oder der Außenperspektive. Ziel ist es, die Vielfalt der dem Haus an- und eingelagerten Diskurse sichtbar zu machen und so eine Art Phänomenologie des Raumes *Haus* von der Romantik bis zur Gegenwart herauszuarbeiten. Willkommen sind Beiträge, die sich der Spezifität dieses

Raums in narrativen, dramatischen und lyrischen Texten sowie Filmen widmen. Zu denken ist beispielsweise an Romane wie Émile Zolas *Pot-Bouille*, Carmen Laforets *Nada*, Georges Perecs *La Vie mode d'emploi*, an Gedichte von Giovanni Pascoli oder Gonzalo Rojas, an das Theater von Federico García Lorca oder Natalia Ginzburg, an Filme wie Ettore Scolas *Una giornata particolare* und vieles andere mehr.

Mögliche Themenkomplexe und Fragestellungen:

- Topographie bzw. Binnenstruktur des Hauses
- Das Haus als Raum bürgerlicher Selbstrepräsentation
- Das Haus als Raum der Familie bzw. Ehe
- Haus und Geschlecht
- Wohnen vs. Heimat
- Raumerfahrung und Identitätskonstitution
- Das Haus als Kunstwerk
- Das geheimnisvolle Haus
- ‚Heimsuchung‘
- Privater vs. öffentlicher Raum
- Mediale Inszenierungen von Privatheit
- Das Haus als Mikrokosmos

Kontakt:   kathrin.ackermann@sbg.ac.at  
              monika.neuhofer@sbg.ac.at

### **3.3. Hundert Jahre Gründungsmanifest des Futurismus: eine Bilanz der europäischen Avantgarden von 1909 bis 1914**

Didier Alexandre (Paris) / Michel Murat (Paris)

Im Jahr 2009 jährt sich zum hundertsten Male die Veröffentlichung von Marinettis Gründungsmanifest des Futurismus im Pariser Figaro, das zugleich Gründungsmanifest der künstlerischen und denkerischen Bewegung wurde, die man seit nunmehr dreißig Jahren Europäische Avantgarden, auch schon Klassische Avantgarden zu nennen pflegt. Die Sektion soll die erste, ‚heroische‘ Phase der Avantgarden von 1909 bis zum Kriegsausbruch 1914 in den Blick nehmen, in der der fortschrittsaffirmative und zugleich imaginativ-transzendierende Charakter der Bewegung am deutlichsten ausgeprägt war. Im Verhältnis zu dieser ersten Phase kann man Dadaismus und Surrealismus in gewisser Hinsicht schon als epigonal bezeichnen.

In ihrer ersten, futuristischen Phase haben die Avantgarden einen wahrhaft gesamt-europäischen und multimedialen Zuschnitt oder zumindest Anspruch, während sie sich nach dem Großen Krieg doch zunehmend auf Frankreich und die Literatur beschränken. In gewisser Weise und jedenfalls im Rückblick dominiert der Denk- und Ausdrucksgestus der Avantgarden als relativ kompaktes Phänomen in den kurzen Jahren zwischen 1909 (vielleicht mit einem Vorlauf schon ab 1907 oder 1905) und 1914 (vielleicht mit dem Höhepunkt schon im Jahr 1912) das kulturelle Feld weiter

Teile Europas, da sich auch künstlerische Ausdrucksformen mit ihm in Beziehung setzen lassen, denen der lärmende Gestus seiner Gründerväter abgeht.

Die Sektion möchte Bilanz ziehen, das heißt kritisch das dem Augenblick Verhaftete von Folgenreichem scheiden, aber auch Vorläufer dieser sich als traditionslos gerierenden Bewegung in den Blick nehmen. Insbesondere wird es darauf ankommen, verschiedene, zeitgenössische Ausdrucksformen und spätere nationale Perspektiven auf diese Periode in einen Dialog zu bringen und zu fragen, ob und inwiefern die Avantgarden in ihrer ersten Phase einen europäischen (und amerikanischen) Gründungsakt des 20. Jahrhunderts darstellen und was von ihnen tauglich erscheint, für die Identitätsbildung des zukünftigen Europas aufbewahrt zu werden. Das Paradox, nach identitätsbildenden Momenten einer Bewegung zu suchen, die jegliche, auch die eigene Traditionsbildung ablehnte, ist eine grundlegende Denkfigur der Europäischen Moderne.

Kontakt:     didier.alexandre@paris-sorbonne.fr  
                  mmurat@wanadoo.fr

### **3.4. ‚Nation‘ und ‚Region‘ - Zur Aktualität intrakultureller Prozesse in der globalen Romania**

Klaus Semsch (Düsseldorf)

Die Vielfalt der Romania verdankte sich lange in hohem Maße den Wechselwirkungen von ‚Nation‘ und ‚Region‘. Wie kaum eine andere große Sprachgemeinschaft entwickelten die romanischen Länder bereits seit dem Mittelalter kulturelle wie politische Modelle im Wechselspiel von nationaler und regionaler Identität. Die Protagonisten der romanischen Kulturen und Literaturen verdankten ihre Komplexität meist diesem – oft schwierigen wie fruchtbaren – Bezugsfeld. Dies gilt bis zur späten Moderne, in der sich romanische Kulturen noch intrakulturell aufstellten: im Zwischenraum von regionaler Spezifik und nationaler Erinnerung.

Das stark angestiegene Interesse der Romanistik an den Kulturräumen einstiger romanischer ‚Peripherien‘ geschieht dagegen zunächst im Zeichen der Dekonstruktion und Überwindung der Kulturräume ‚Region‘ und ‚Nation‘. *Mestizierung* und *Kreolisierung* als aktuelle kulturelle Leitbegriffe der Romania fügen sich gut in die heute maßgebliche Perspektive der Transkulturalität hybrider wie globaler Kulturen ein. Die Diskurse der Dekolonialisierung gedeihen gerade auf dem Nährboden einer solchen Öffnung und Pluralisierung. Romanistik als Kulturwissenschaft trägt dem Rechnung und integriert die kulturellen Strukturen von Interferenz, Transfer, Dekontextualisierung und Recyclage auch methodisch und institutionell (vgl. Lüsebrink 2006).

Regionalismen wie Nationalismen nehmen sich da auf den ersten Blick bestenfalls als nostalgische Reminiszenzen verloren gegangener Identitätsstrukturen der modernen Öffentlichkeit aus. Zugleich zeigt sich jedoch, dass auch die Kreolität, die

Mischkulturen in Frankophonie und Lateinamerika regionale und nationale Identitätsstrukturen reinszenieren, zum Teil unbeschwert verwenden oder populistisch einfärben, nie aber ganz auf sie verzichten können und wollen. Selbst der innereuropäische Blick auf Grenzgebiete regionaler Multi- und Grenzkultur – wie etwa auf den prekären ethnischen Schmelztiegel der Pariser *banlieue*, auf das Dreiländereck Triest, die Vitalität galizischer, baskischer und katalanischer Kulturen in Spanien oder auf die Ausgliederung der rumänischen Literatur in einem ‚offenen‘ Osteuropa belegt: Gerade in dem breiten Kontext globalisierter Weltkulturen erweisen sich die ‚kleineren‘ Felder nationaler oder regionaler Identität – anstatt abzudanken – erneut als spezifische Antriebskräfte kultureller Erneuerung.

Die Sektion befragt deshalb gezielt Beispiele regionaler wie nationaler Kultursymbolik in den romanischen Literaturen und Medien auf ihre aktuellen Entfaltungsweisen wie ihre Leistungskraft im globalen Kontext. Sie möchte dabei ganz bewusst die gesamte Romania anvisieren, in der Überzeugung zum einen, dass das Verbindende die zu erwartende, disparate Vielfalt bündeln kann, zum anderen aber auch, dass eine sich globalisierende Welt eine breite Perspektive nahe legt. In unseren Kontext fallen auch ästhetische Fragestellungen nach dem Zusammenspiel von Populärkultur und Elitekultur, der Wiederkehr von Folklore und ‚frühen‘ bzw. rituellen Erzählformen wie Legende, Märchen, volkstümlicher Erzählung in aktueller Gestalt, bzw. der intermediären Wechselwirkungen (etwa die hohe Bedeutung musikalischer Expressivität im kulturellen Gedächtnis der afrikanischen Länder und Migrationsräume der Romania oder die ‚regionale‘ bzw. ‚nationale‘ Symbolik von *bande dessinée*, Rap und Videoclip).

Kontakt:     semsch@arcor.de

### **3.5. Transatlantische Perspektiven in der Romanistik: Das kulturelle Feld in der Karibik**

Liliana Gómez (Columbia University/Berlin) / Gesine Müller (Potsdam)

Im Mittelpunkt der Sektion steht die Karibik als „Kaleidoskop kolonialer Strukturen und Dynamiken“, deren facettenreiche und komplexe Kultur- und Gesellschaftsphänomene in der Überlagerung verschiedener europäischer Einflüsse entstanden sind. Von hier aus soll ein Dialog initiiert werden, der es erlaubt über nationale Paradigmen hinweg, die kulturellen Transitionen und Schwellensituationen zwischen Abhängigkeit und Unabhängigkeit der Karibik zu erfassen: von der französischen Revolution mit der Ausrufung der Menschenrechte und ihren unmittelbaren Auswirkungen auf die haitianischen Ereignisse über die Abschaffung der Sklaverei auf der letzten (größten und bedeutendsten) Insel der Karibik, auf Kuba, bis zur staatlichen Unabhängigkeit und einer immer dominanteren US-amerikanischen Präsenz, die neue Formen des Kolonialismus in den karibischen Raum hineinträgt und an ihm erprobt. Diese Perspektive eröffnet zugleich die Neuformulierung der Frage nach den impe-

rialen Ablösungen als Modi der Beziehung, der Aushandlung, des Austausches und Wissenstransfers, welche neue Kulturen erzeugen.

An diesen Außenposten der Romania konzentrierte sich die höchste literarische und kulturelle Produktivität mit ihren vielfältigen Zirkulationsprozessen. In den Blick genommen werden die Formationen des *kulturellen Feldes*, das als theoretischer Begriff das heterogene Gebilde der Karibik im Spannungsfeld von Imperialismus und Kultur beschreibbar macht. Ausgehend von den Verflechtungen zwischen Literaturen, Kulturen und Macht soll das kulturelle Feld vor dem Hintergrund der diskontinuierlichen modernen Nationenbildung bestimmt werden.

Die Karibik als Raum sui generis macht diese Komplexität der imperialen Ablösungen und in Bezug auf andere außereuropäische Einflüsse insbesondere deutlich. Sie zeigt, wie in kulturellen Dokumenten Intertextualität und Hybridisierung in Form etwa von politischen Schriften, literarischen Diskursen, ästhetischen Repräsentationen, geschichtlichen Quellen oder anthropologischen Aufzeichnungen am Werk sind. Die Analyse dieses heterogenen Materials und dessen Zirkulation gibt Aufschluss darüber, wie Ein- und Ausschlusspraktiken, wie etwa die sich gegeneinander verschiebenden Rassenideologien vor dem Hintergrund der herausragenden Bedeutung des Themas der Sklaverei, die Formationen des kulturellen Feldes bestimmen. Dabei wird davon ausgegangen, dass trotz der Asymmetrie des Verhältnisses die kulturelle Produktion in der Karibik nicht als bloße Aneignung europäischer Modelle verstanden werden kann, sondern als ein eigenständiger Schaffensprozess, der die Frage nach der kolonialen bzw. postkolonialen Subjekthaftigkeit auf neue und eigene Weise stellt und zu beantworten sucht. Diese Perspektive ermöglicht es, über die nationalen Historiographien der Karibik hinauszugehen, die dazu neigen, die verschiedenen imperialen Bezüge, den Austausch und den Kontakt innerhalb des karibischen Raumes zwischen seinen Inseln und Festlandküsten zu reduzieren.

Ziel der Sektion ist es, in der wechselseitigen Beziehung zwischen Europa, den Amerikas und der Karibik, dieses kulturelle Feld zu bestimmen. Dabei sollen die deutlich werdenden Horizontverschiebungen für eine interdisziplinäre Perspektive in der romanistischen literatur- und kulturwissenschaftlichen Forschung fruchtbar gemacht werden.

Kontakt:    liliana.gomez@fu-berlin.de  
              gesine.mueller@uni-potsdam.de

**3.6. „Je suis venu au Mexique pour fuir la civilisation européenne“ (Artaud): Mexiko als realer und als imaginärer Fluchtpunkt der europäischen Kultur am Vorabend des Zweiten Weltkriegs**  
Giovanni di Stefano (Münster) / Michaela Peters (Münster)

In den Jahren vor und während des Zweiten Weltkriegs wird Mexiko zum wichtigen Flucht- und Kreuzungspunkt europäischer Kultur. Politisch verfolgte Intellektuelle und Autoren, vor allem aus Spanien (wie Max Aub, José Bergamín, Luis Buñuel, Emilio Prados, José Moreno Villa, Manuel Andújar usw.) oder aus Deutschland (u. a. Anna Seghers, der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch, Ludwig Renn, Gustav Regler), aber auch viele nach neuen Horizonten strebende Künstler – vor allem Surrealisten wie André Breton, Antonin Artaud, Benjamin Peret, Leonora Carrington, Wolfgang Paalen usw. – suchen für kürzere oder längere Zeit in Mexiko eine Zuflucht aus dem sich totalitär verdüsternden Europa, einen unbelasteten Freiraum, eine Alternative zur Destruktivität des zivilisatorischen Prozesses. Hier entstehen viele neue künstlerische Visionen, in denen Mexiko im Mittelpunkt steht und erneut zur Projektionsfläche europäischer Wünsche und Ängste wird. Vor dem Hintergrund der alles umfassenden Kriegskatastrophe erscheint auch der „clash of civilisations“ als Ursprungsgeschichte und -mythos Mexikos plötzlich in einem anderen Licht.

Die Forschung hat sich vor allem auf einzelne Figuren und Bewegungen (etwa den Surrealismus) konzentriert und dabei vor allem auf nationalspezifische Konstellationen geachtet. Bis auf wenige Ausnahmen fehlt es jedoch an Versuchen, grenz- und fächerübergreifend die intellektuelle europäische Präsenz in Mexiko während dieser Jahre in einem gemeinsamen Rahmen zu betrachten und zu bilanzieren.

Ziel dieser Sektion, die sich nicht nur an Mexikanisten und Romanisten, sondern auch an Vertreter anderer Fachrichtungen wie Germanisten, Kunst- und Kulturwissenschaftler wendet, ist, in einem möglichst breiten interdisziplinären Kontext sowohl die ästhetischen Verfahren, die ideologischen Konzepte und kulturgeschichtlichen Muster (Stichworte: Identität und Alterität, Utopie und Heterotopie, Exotismus und die moderne Sehnsucht nach dem Vormodernen, koloniale Erbschaft und Erblast, Stadt als Metapher der Memoria usw.), die in den „mexikanischen“ Werken und Projekten europäischer Autoren aus der Zeit umgesetzt werden, herauszuarbeiten und zu analysieren als auch weitere sich daran anschließende Fragen zu erörtern: etwa nach den Verschränkungen bzw. Brüchen zwischen „realem“ und „imaginärem“ Mexiko sowie nach den Beziehungen und wechselseitigen Beeinflussungen zwischen europäischen und mexikanischen Autoren während dieser Zeit.

Die angestrebte Interdisziplinärität der Beiträge könnte die Sicht auf bisher nicht erkannte Zusammenhänge und Berührungen öffnen und somit zu einer neuen Bewertung dieses wichtigen Zeitabschnitts und dessen Folgen verhelfen.

Kontakt: stefano@uni-muenster.de  
petermi@uni-muenster.de

### 3.7. Roadmovies in der Romania

Kirsten von Hagen (Paris) / Ansgar Thiele (Duisburg) / Jochen Fritz (Hamburg)

Das Roadmovie gilt als ursprünglich US-amerikanisches Genre. Als paradigmatischer Vertreter einer europäischen Variante des Genres wird zumeist Wim Wenders angeführt. Indessen hat auch das Kino der romanischen Länder interessante Genrevarianten hervorgebracht. Eine auffällige Häufung von Roadmovies ist für das lateinamerikanische und vor allem argentinische Kino der vergangenen Jahre auszumachen: von Solanas' *El viaje* (1992) über die Filme von Carlos Sorin bis zu *Tan de repente* (2002) von Diego Lerman und *Una novia errante* (2007) von Ana Katz. Auch im neueren französischen Kino ist eine ganze Reihe – recht unterschiedlicher – Roadmovies zu nennen (z.B. Christine Pascals *Le petit prince a dit* (1992), *Baise-moi* (2002) von Virginie Despentes und Ismaël Ferroukhis *Le grand voyage* (2004)). Nicht nur in den verschiedenen Ausprägungen eines neuen Autorenkinos, wie es seit den 1990er Jahren entsteht, ist das Genre des Roadmovies vertreten. Bereits in *Neorealismo* und *Nouvelle Vague* (besonders Antonioni, Rossellini, Godard, Rohmer) entstehen Filme, die dem Umfeld des Genres zugerechnet werden können. Reisetematik ist darüber hinaus – man denke an die fantastischen Abenteuer eines Méliès – bis in die Frühzeit der romanischen Kinematographien zurückzuverfolgen.

Wenn die Wurzeln der nordamerikanischen Genrevariante u.a. im Western gesehen werden, die Wenderschen Roadmovies vor der Folie romantisch-subjektiver Selbstsuche interpretiert werden können, soll das Roadmovie hier aus einer abstrakten narratologischen Perspektive in den Blick gerückt werden, die spezifisch romanische Hintergründe deutlich hervortreten lässt. Ausgangspunkt soll der Begriff der Transgression sein.

Transgression kann – etwa mit Lotman – als Basiselement jeglicher Handlung (und Narration) verstanden werden. Texte, in denen die Reise und das Reisen, die Iteration der Transgression mithin und der Akt des Transgredierens, zum zentralen Handlungsmoment werden, gelten nicht zufällig als fundierende Paradigmen der europäischen Literatur, können überdies häufig zugleich als Texte krisenhaften Kulturbruchs gelesen werden. Aus den romanischen Literaturen sind hier nicht zuletzt das Beispiel des pikaresken Romans und des *Don Quijote* zu nennen. Das Roadmovie kann als filmische Variante eines solchen Erzählens der Transgression – und einer solchen Transgression des Erzählens – aufgefasst werden.

Die Roadmovies der romanischen Länder von ihren Vor- und Frühformen bis zu aktuellen Vertretern bilden – im Kontext der angloamerikanischen Genreparadigmen auf der einen und der neopikaresken Literatur auf der anderen Seite – das Korpus der Sektionsarbeit. Sie sollen als Filme untersucht werden, in denen, z.B. in Bezug auf kollektive und personale Identitätskonstruktionen, Transgression inszeniert wird. Pathos der Überschreitung kann dabei durchaus in komisch-parodistische Verschiebung verkehrt werden, kann in Hybridisierung oder Dekonstruktion ebenso wie in Rekonstruktion oder Affirmation der relationierten semantischen Bereiche münden. Es ist zu diskutieren, inwiefern derartige Aspekte eines Erzählens der Transgression in eine Transgression des Erzählens umschlagen, ob metanarrative Transgressivität als kennzeichnendes Moment nicht nur einzelner Phasen der Genre-



evolution – wie etwa der *Nouvelle Vague* –, sondern des Genres selbst angesehen werden kann.

Dabei ist eine Auseinandersetzung mit spezifischen Realitätsbezügen der Filme denkbar, mit ihrer Dramaturgie, mit typischen Figuren und Figurenkonstellationen oder mit Elementen filmischen Erzählens (*traveling shots* usw.). In der Relationierung derartiger Genremomente ist schließlich der diskursive Ort des Roadmovies (nicht nur) in romanischer Filmkultur zu diskutieren.

Kontakt: [kirsten@vonhagen.de](mailto:kirsten@vonhagen.de)

## 4. Transversale Sektionen

### 4.1. Fachgeschichte der Romanistik in Deutschland und den romanischen Ländern

Wolf-Dieter Lange (Bonn) / Willi Jung (Bonn)

In dieser Zeit bedarf unser Fach, das Fritz Schalk gern »faszinierend« nannte, der Rück- und der Vorbesinnung: Der *Rückbesinnung* zur Evokation einer historischen Traditionslinie, die zu Konstitution und Entwicklung der Romanischen Philologie führte, zum einen orientiert an den großen Namen des Faches zumindest bis hin zu Erich Köhler und Hans Robert Jauß, zum anderen aber auch an den inner- und interdisziplinären theoretisch-methodischen Dialogen und Entwürfen, die Struktur und Evolution der Disziplin in den jeweiligen historischen Kontexten bestimmten – der *Vorbesinnung*, die auf den eingangs umrissenen Prämissen basierend geistes- und sozialgeschichtlich fundiert ist, angesichts der aktuell auferlegten Neustrukturierungsanforderungen besonders im Hinblick auf die Bachelor- und Masterstudiengänge und deren Folgen für Facettenreichtum und Vielfalt der Forschung, die unter diesen Voraussetzungen in Deutschland, zumindest was die Weite der historischen Perspektive angeht, zunehmend zu verarmen droht.

Kontakt: willi.jung@uni-bonn.de  
upp302@uni-bonn.de

### 4.2. Legenden der Berufung

Patricia Oster-Stierle (Saarbrücken) / Karlheinz Stierle (Konstanz)

„Tolle lege“. Die Urszene der Berufung findet sich in den *Confessiones* von Augustin. Schon hier erscheint die Berufung im Licht der Legende. Der Appell, der am Anfang der Berufung steht, verweist immer schon auf einen Weg, dessen Darstellung nach narrativen Formen verlangt. Vom Mittelalter bis zur Moderne und in allen romanischen Sprachen gibt es eine reiche Literatur, in der Legenden der Berufung erzählt werden. Dabei lassen sich tiefgreifende Zusammenhänge zwischen religiös gebundener und säkularer Erzählung erkennen. Wie erscheinen Ruf und Berufung in der großen mittelalterlichen Legendentradition? Wie wird das Thema in der Moderne aufgenommen, verwandelt und zum Teil ironisch gebrochen? In der Perspektive einer linguistischen Pragmatik könnte die Frage nach der performativen Form des Appells gestellt werden. Augustins *Confessiones* voraus liegt die Verkündigungsszene des Neuen Testaments, die insbesondere in der Malerei eine große Vielfalt von Darstellungsmöglichkeiten eröffnet hat. Hier kann sich ein Dialog zwischen Kunst- und Literaturwissenschaft anbieten.

Kontakt: p.oster-stierle@mx.uni-saarland.de  
Karlheinz.Stierle@uni-konstanz.de

### 4.3. Sprache(n) und Musik

Matthias Heinz (Tübingen) / Anja Overbeck (Göttingen)

Sprache und Musik sind zwei unterschiedliche Zeichensysteme, deren Parallelen und Differenzen zwar gelegentlich diskutiert, jedoch selten über einzelne Disziplinen hinaus in einen Dialog gebracht werden. Obwohl sie durch ihre vielfachen Bezüge auf- und zueinander geradezu prädestiniert sind für einen interdisziplinären Zugang, bleiben solche Ansätze oftmals unbeachtet – dabei bietet etwa ein Bereich wie die (Musik-)Semiotik ein weites Feld sowohl für sprach- und literatur- als auch für musik- und kulturwissenschaftliche Studien. Jüngste Fortschritte in der Kognitionsforschung eröffnen darüber hinaus neue Einsichten in bestehende Zusammenhänge zwischen den beiden Systemen. Auch die diversen Formen des direkten Interagierens beider Ausdrucksformen in der Vokalmusik von Madrigal bis Oper, von Fado bis Pop bieten sich für einen mehrdimensionalen Zugang an.

Durch die thematische Auffächerung der Sektion möchten wir diesen Zusammenhängen nachspüren und in einem offenen Rahmen Beiträgern aller vier Disziplinen ermöglichen, ihre jeweilige methodische wie inhaltliche Perspektivierung zur Diskussion zu stellen. Ein Ziel ist hierbei die Wiederannäherung von Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft (ergänzt durch die Musikwissenschaft) auf einem gemeinsamen Terrain, wobei nicht nur einzelne nationale Traditionen berücksichtigt, sondern übergreifende Themen der europäischen Kulturgeschichte aufgegriffen werden können. Vorrangiges Untersuchungsgebiet sind – in diachroner wie in synchroner Hinsicht – die romanischen Sprachen, doch ist auch der Blick über die Grenzen der Romanistik hinweg nicht ausgeschlossen. Die Beiträge sollen Schnittstellen und Schnittmengen zwischen den Einzeldisziplinen aufzeigen; denkbar sind die folgenden Schwerpunkte:

- methodische Reflexionen und Begriffsklärungen, die die Abweichungen und Entsprechungen der verschiedenen Herangehensweisen aufzeigen,
- konkrete Anwendungsbeispiele aus den romanistischen Teildisziplinen,
- komparatistisch-sprachvergleichende Analysen,
- allgemeine Tendenzen im Verhältnis von Sprache bzw. Sprachen und Musik.

Dabei können so unterschiedliche Thematiken wie Phonetik, Prosodie, Metrik, Lexikographie, Metapherntheorie, Semantik, Semiotik, Übersetzungstheorie, Diskursanalyse, Kognitionsforschung, historische Musiktheorie, Librettoforschung, Editionsphilologie, Intermedialität etc. aufgegriffen werden; der transdisziplinäre Aspekt und die kulturwissenschaftliche Dimension der verschiedenen Erschließungsmechanismen sollen jedoch stets im Vordergrund stehen.

Kontakt:     matthias.heinz@uni-tuebingen.de  
                  anja.overbeck@phil.uni-goettingen.de

#### **4.4. *J'ironise, donc je suis?* – Mechanismen und Funktionen der Ironie in den romanischen Sprachen**

**Vahram Atayan (Saarbrücken) / Ursula Wiene (Köln)**

Die Vielfalt und Verbreitung ironischer Kommunikationsverfahren und -formen ist ein fester Bestandteil der europäischen Kommunikationskultur. Dieses komplexe Phänomen soll im Rahmen der vorgeschlagenen Sektion im Hinblick auf seine zahlreichen Aspekte diskutiert werden. Zwei Perspektiven sind hier von besonderer Bedeutung:

Zum einen stellt sich die Frage, wie Ironie zustande kommt, insbesondere welche sprachlich-kommunikativen Mechanismen dazu verwendet werden können, spezifisch polyphonische Redekonstellationen des ironischen Sprachgebrauchs zu markieren. Darüber hinaus ist auch die Interaktion der Ironie mit textlinguistischen und argumentativen Elementen der Kommunikation von Interesse.

Zum anderen möchten wir in der Sektion die vielfältigen Funktionen der Ironie in unterschiedlichen Diskursen und Textsorten besprechen, denn ironische Sprachverwendungen sind sowohl in literarischen Texten relevant, vor allem wenn dialogische Kommunikationsformen dargestellt werden, spielen aber auch im politischen Bereich oder in der Alltagssprache, bisweilen sogar in der Fach- und Berufskommunikation eine wesentliche Rolle. Damit soll die funktional-pragmatische Seite des Phänomens *Ironie* zum Tragen kommen.

In den sprach- oder literaturwissenschaftlich ausgerichteten Beiträgen sollten eine oder mehrere romanische Sprachen berücksichtigt werden. Ebenfalls willkommen sind Beiträge, in denen ein (Übersetzungs)vergleich mit der deutschen oder anderen Sprachen durchgeführt wird.

Kontakt: v.atayan@mx.uni-saarland.de  
ursula.wienen@fh-koeln.de

Pour un résumé en langue française voir [www.romanistentag.de](http://www.romanistentag.de)

#### **4.5. *Țigan, Zingaro, Gitane, Gitano, Cigano* – Die Sprachen der Roma in der Romania**

**Max Doppelbauer (Wien) / Georg Kremnitz (Wien) / Heinrich Stiehler (Wien)**

Im 14. Jahrhundert treffen die ersten Roma-Gruppen im Gebiet des heutigen Rumänien ein und werden von den Woiwoden Transsylvaniens, der Walachei und Moldawiens als Leibeigene aufgenommen. Am Anfang des 15. Jahrhunderts ist die Ankunft von Fahrenden in Paris und in Bologna überliefert. Die genauen Daten sind hier etwas widersprüchlich.

Im Jahre 1425 stellt *Alfons el Magnànim*, König von Aragón, einer Gruppe von *Pilgern aus Ägypten* einen Schutzbrief in katalanischer Sprache für freies Geleit durch

sein Königreich aus. Und 1462 wird einer Gruppe Roma in Jaén, Andalusien, ein fürstlicher Empfang bereitet. Die Gruppen wurden aber sehr schnell in ganz Europa verfolgt, für vogelfrei erklärt, als Sklaven verkauft etc. Ihre systematische Verfolgung dauerte bis in die jüngste Vergangenheit und existiert *de facto* vielerorts heute noch.

Die Gruppen selbst hatten bis vor kurzem keine eigene Schriftkultur, und so ist über sie immer nur eine Außensicht erhalten, diese natürlich von Vorurteilen geprägt. So verewigte z. B. der portugiesische Dramatiker *Gil Vicente* (1465-1536) die Gruppe in seinem *Auto das Ciganas* aus 1521, bzw. im *Auto da Festa*, in dem zwei *Ciganas* die Hauptrolle spielen. Zeitgleich tauchen in Italien die ersten „Zingarescas“ auf und bestehen als eigene Gattung bis ins 19. Jahrhundert. Auch in anderen Werken stehen sie im Gegensatz zur sozialen Wirklichkeit im Mittelpunkt: *Miguel de Cervantes* (1613): „La gitanilla“; *Rinaldo da Capua* (1753): „La Zingara“; *Gaetano Donizetti/Andrea Leone Tottola* (1822): „La Zingara“; *Victor Hugo* (1831): „Notre Dame de Paris“; *George Sand* (1853): „La Filleule“; *Federico García Lorca* (1924-27): „Romancero gitano“; *Ion Budai Deleanu* (1800): „Țiganiada“; *Zaharia Stancu* (1968): „Șatra“; *Mircea Eliade* (1978): „Bei den Zigeunerinnen“, etc.

In allen romanischen Kulturen existiert „der Zigeuner/die Zigeunerin“ als geheimnisvolle Konstante, steht emblematisch vielleicht sogar für eine ganze Nationalkultur, wie im Falle der *Carmen* (*Prosper Mérimée* 1845; *Bizet/Meilhac/Halévy* 1873/74; *Carlos Saura* 1983, etc.). Ihre geheimnisvolle Herkunft und ihre Reiserouten konnten anhand der Untersuchungen ihrer Sprache durch den Sprachwissenschaftler *Johann Christoph Christian Rüdiger* am Ende des 18. Jhdts. geklärt werden.

Welche Sprachen sprechen nun die verschiedenen Gruppen innerhalb der Romania heute? Die *Gitanos* in Spanien haben ihre ursprüngliche Sprache *Romanes* zum Großteil aufgegeben und die Sprachen der jeweiligen Mehrheit übernommen, sprich Kastilisch, Galicisch oder Katalanisch (Baskisch vielleicht auch?). Die *Ciganos* in Portugal sprechen heute so gut wie alle Portugiesisch, obwohl in den Stücken von *Gil Vicente* aus dem 16. Jh. die *Ciganos* immer in einer kastilischen Varietät kommunizieren. In Frankreich hat ein Teil das Französische übernommen, in Perpinyà aber sind die Roma zu (den letzten ?) Sprechern des Katalanischen geworden. In Italien sprechen vielleicht noch 80% der Gemeinschaft *Romanes*, in Rumänien sogar 90% (*Bakker/Rooker* 2001), doch existieren auch darüber sehr widersprüchliche Angaben.

Im Rumänischen sind zahlreiche Begriffe aus dem *Romanes* entlehnt. In Spanien blieben nur einige lexikalische Spuren wie *chaval* oder *camelar* in der Mehrheitsprache erhalten, in der spanischen Musik sind die Spuren wahrscheinlich viel tiefer. (In Lateinamerika, z.B. Mexiko, scheint die sprachliche Entwicklung aber anders verlaufen zu sein.)

Ziel dieser Sektion soll es sein, die Sprachen der Gruppen „von Fahrenden“ in den einzelnen romanischen Kulturen und Literaturen Europas, aber auch in Übersee, aufzuzeigen. Weiters sollen ihre Spuren in den bekannten romanischen Sprachen sichtbar gemacht werden. Soziale, bzw. soziologische, und sprachliche Aspekte sollen dabei ebenso diskutiert werden wie literarische oder kulturelle. Nur in Verbindung von sozial-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen ist es möglich, sich einer Gesamtschau zu nähern. Gerade ein Vergleich der unterschiedlichen Entwicklungen der Gruppendarstellungen und Manifestationen der Gruppe selbst auf

mehreren Ebenen innerhalb der einzelnen Nationalkulturen könnte ein interessantes Potential aufzeigen.

Kontakt: max.doppelbauer@univie.ac.at  
georg.kremnitz@univie.ac.at  
heinrich.stiehler@univie.ac.at

#### **4.6. Verbale Höflichkeit aus romanistischer Perspektive** Gudrun Held (Salzburg) / Bettina Lindorfer (Berlin)

Obwohl der lateinisch-romanische Kulturkreis entscheidend an der begrifflichen Konstitution zur sprachlichen Ausformung von Höflichkeit beteiligt ist, liegt in der Romanistik bislang wenig systematische Forschung dazu vor. Dies ist umso verwunderlicher, als die jüngere Soziopragmatik auf der Basis des bahnbrechenden Werks von Brown&Levinson 1978/87 Höflichkeit ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt hat und ein modelltheoretischer Ansatz – das sog. Grice-Goffman-Paradigma – entstanden ist, der in Anwendung auf die verschiedensten Kulturen, Sprachen und Kommunikationssituationen immer wieder neu zur Diskussion steht. Dabei wird der vormals alltagsweltlich verstandene Höflichkeitsbegriff auf ein universal geltendes System von Interaktionsstrategien transferiert, deren sprachliche Manifestationsformen insbesondere der Abfederung von sog. *face-threatening acts* dienen und so durch entsprechendes Konfliktmanagement für eine gute kommunikative Beziehung sorgen.

Diese defizitäre, weil der geschichtlichen Entwicklung zuwiderlaufende Situation in der romanistischen Forschung soll Anlass für die geplante Sektion sein, in der Beiträge zu den Ausprägungen von Höflichkeit für alle romanische Sprachen eingebracht und diskutiert werden können. Dabei soll es nicht nur um die linguistische Untersuchung der verschiedensten Äußerungsformen in Alltagshandlungen, Textsorten und Diskurstraditionen gehen, sondern die Aufmerksamkeit kann auch den entsprechenden Metadiskursen gelten, die in diesem Bereich seit dem *Galateo* Tradition haben; ebenso kann auch auf literarische Verarbeitungen und Thematisierungen Bezug genommen werden, wie sie in der romanischen Gattungstradition gerade zur Problematik der Höflichkeit zahlreich zu finden sind. Die Einladung zur Mitarbeit an der Sektion ergeht daher nicht nur an die (romanistische) Sprachwissenschaft, sondern auch an die Kultur- und Literaturwissenschaft.

Ob direkt durch – und in optimaler Weise sogar komparatistische – Analyse synchroner oder diachroner Daten oder indirekt über die Erschließung pädagogischer und literarischer Quellen, die Sektion möchte die systematische Aufarbeitung von Kontinuität und Wandel sprachlicher Höflichkeit in den romanischen Sprachen und Kulturen vorantreiben. Wünschenswert wäre dabei nicht nur ein näherer Einblick in die verschiedensten sprachlichen Umgangsformen in mündlichen oder schriftlichen Texten, sondern auch die romanistische Beleuchtung einiger der Problembereiche,

die in der Rezeption des pragmatischen Paradigmas immer wieder diskutiert werden. Dazu zählen:

- die Definition von Höflichkeit im Spannungsfeld zwischen alltagsweltlicher und wissenschaftlicher Auffassung (im angloamerikanischen Forschungsschwerpunkt als *first-order* und *second-order politeness* thematisiert);
- die Grenzziehung zwischen kollektiven Verhaltenskonventionen und individuell variierbarem ‚Fingerspitzengefühl‘ (‚*social politeness*‘ vs. ‚*tact*‘);
- die generelle Frage nach der Markiertheit höflicher Formen im Verhältnis zu nicht höflichen (‚*politic behaviour*‘) und un-höflichen;
- die Möglichkeit des methodischen Zugriffs sowie die damit verbundene Problematik der Messbarkeit
- und schließlich die Frage der Universalität höflicher Verhaltensweisen im Verhältnis zu den jeweiligen kulturspezifischen Ausformungen.

Kontakt:     gudrun.bachleitner-held@sbg.ac.at  
                  blind@zedat.fu-berlin.de

#### **4.7. Romanische Mehrsprachigkeit und Interkomprehension in Europa** Christina Reissner (Frankfurt a. M.)

Die Sektion widmet sich den verschiedenen Aspekten der romanischen Mehrsprachigkeit und ihrer Implementierung in einer multikulturellen und multilingualen europäischen Gesellschaft. Damit folgt die Thematik in mehrfacher Hinsicht der Prämisse einer Verzahnung verschiedener Wissenschaftszweige innerhalb der Romanistik und integriert darüber hinaus weitere Disziplinen, etwa die Kultur- und Erziehungswissenschaften, die Psychologie und die Neurowissenschaften.

Mehrsprachigkeit hat insbesondere durch die Formulierung der Ziele von Bologna und Lissabon im Rahmen der Förderung der Studierendenmobilität und Beschäftigungsfähigkeit auf dem europäischen oder internationalen Arbeitsmarkt einen neuen Wert erhalten. Es steht außer Frage, dass das Englische als Lingua Franca nicht ausreicht, um eine umfassende Kommunikation zwischen den Europäern zu gewährleisten. Vielmehr ist die Ausbildung einer europäischen Mehrsprachigkeit auch auf europapolitischer Ebene gefordert und legitimiert: Sie entspricht der Strategie der Europäischen Kommission, Fragen der kulturellen und nationalen Identität mit Fragen der Wirtschaft und gesellschaftlichen Problemstellungen in Korrelation zu bringen.

Die Romanistik bietet beste Voraussetzungen für schlüssige Konzepte zur Ausbildung einer den Prinzipien von Bologna folgenden europäischen Mehrsprachigkeit möglichst vieler Europäer. Damit kommt ihr eine Schlüsselrolle auch für die Findung einer gemeinsamen europäischen Identität zu, die die reichhaltigen nationalen Traditionen ebenso wie die mannigfaltigen sprachlichen und kulturellen Werte in sich vereint. Das Konzept „Romanische Mehrsprachigkeit und Interkomprehension“ hat explizit die gesamte Vielfalt der romanischen Sprachen und den damit einherge-

henden kulturellen Reichtum im Blick. Die sprachen- und kulturübergreifende Perspektive bietet vielfältige Ansätze für eine im Wortsinne europäische Kulturwissenschaft. Die der Romanistik innewohnende Mehrkulturalität ist als ein konstitutiver Bereich einer neuen Lernkultur nicht nur des Fremdsprachenunterrichts aufzufassen. Sie steht in engem Zusammenhang mit den soziokulturellen Bedingungsfeldern des Spracherwerbs in der heutigen Gesellschaft und stellt einen wichtigen Beitrag zum interkulturellen Lernen dar.

Die Schwerpunkte der Sektion liegen in der Diskussion der pluri- und interdisziplinären Grundlagenforschungen zur romanischen Interkomprehension, der Aspekte der Trans- und Interkulturalität, der transversalen Mehrsprachigkeitsdidaktik und entsprechender multilingualer/multimedialer Lehr-/Lernszenarien, aber auch der Bezüge zur nationalen und europäischen Bildungs- und Sprachenpolitik und von Projekten, die sich der europäischen Mehrsprachigkeit widmen.

Kontakt: [c.reissner@em.uni-frankfurt.de](mailto:c.reissner@em.uni-frankfurt.de)



## **5. Romanistik im Berufsfeld Schule**

### **5.1. Romanistik – Schnittstelle zwischen Universität und Schule**

Sandra Schmidt (Osnabrück)

Auf einem Romanistentag zum Thema „Romanistik – Beruf und Berufung“ sollte neben Diskussionen über „Mobilität“ und „breitere berufliche Möglichkeiten“ für Romanisten sowie Fragen nach der entsprechenden Vorbereitung der Studierenden in den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen auch das traditionelle Berufsfeld „Schule“ nicht vergessen werden.

Nach wie vor studiert ein Großteil der RomanistikstudentInnen mit dem Ziel, anschließend als „Träger der europäischen Kultur- und Wissenschaftstradition“, wie Paul Geyer in seiner Einladung die Absolventen der Romanistik zu Recht nennt, in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen als Vermittler von (französischer, spanischer, italienischer etc.) Sprache und Kultur tätig zu werden.

Gerade Lehrerinnen und Lehrer praktizieren in ihrer Tätigkeit also das, was von der Romanistik heute gefordert wird: die methodische und inhaltliche Wiedernäherung von Literatur-, Kultur- und Sprachwissenschaft. Die im Studium (mehr oder weniger deutlich) getrennten Bereiche müssen für die Vermittlung von Wissen und für die Ausbildung von sprachlichen Fähigkeiten, also für die SchülerInnen und ihre Bedürfnisse sinnvoll und motivierend integriert werden. Der oft schwierige Übergang vom rein wissenschaftlichen Studium zur Praxis des Berufs als Sprach- und Kulturvermittler im Fremdsprachenunterricht ist ein spannendes und auch kontroverses Thema.

Die vorgeschlagene Sektion soll über den engen Horizont der (Fach-)Didaktik hinaus dazu dienen, Romanisten und Romanistinnen verschiedener Bereiche (Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft) und mit unterschiedlichsten Erfahrungen im Schul- und Hochschulbereich zu einem konstruktiven Dialog über die Romanistik als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis zusammenzubringen. Wichtig ist insbesondere die kritische Reflexion und Begleitung der Reform der Lehrerbildung im Rahmen des Bologna-Prozesses.

Kontakt: [sandra.schmidt5@gmx.de](mailto:sandra.schmidt5@gmx.de)

### **5.2. Authentizität im Unterricht romanischer Sprachen**

Michael Frings (Mainz) / Eva Leitzke-Ungerer (Halle)

Authentizität wird in der Regel im Zusammenhang mit den im Fremdsprachenunterricht verwendeten Materialien eingefordert: Sie sollen echt, original, eben ‚authentisch‘ sein, und dies möglichst schon ab dem ersten Lernjahr. Den Gegenpol bilden didaktisierte, d.h. eigens für Lehr- und Lernzwecke geschaffene Texte, die vor allem in der Lehrbuchphase zum Einsatz kommen. Dazwischen liegt eine ganze Skala von

Möglichkeiten, da authentische Texte und Materialien aus der Zielkultur in unterschiedlicher Weise bearbeitet und damit letztlich wieder didaktisiert werden können. Neben der **Authentizität der Materialien** spielen in der fremdsprachendidaktischen Diskussion zunehmend auch die **Authentizität der Lernorte** (das ‚authentische Klassenzimmer‘) und die **Authentizität der am Lehr- und Lernprozess beteiligten Personen** eine Rolle. Das authentische Klassenzimmer ist eng verbunden mit der Vorstellung des Klassenraums als „dritter Ort“ (Claire Kramersch) der interkulturellen Begegnung. Es versteht sich als Raum, in dem so oft wie möglich authentische Kommunikationssituationen hergestellt werden. Die Bandbreite reicht hier vom Gebrauch der Fremdsprache für die gesamte, nicht nur lernstoffbezogene Lehrer-Schüler-Kommunikation über den Einsatz von szenischen Verfahren bis hin zu Korrespondenzprojekten mit Angehörigen der Zielkultur. Von Bedeutung sind nicht zuletzt auch die materiellen Bedingungen, die im Idealfall zur Lernwerkstatt mit einem vielfältigen Lern- und Medienangebot führen.

Zu den Faktoren, die zur Authentizität von Lehrern und Schülern beitragen, gehören ferner z.B. Motivationen und Einstellungen, die Persönlichkeitskompetenz, im Fall der Lehrkräfte auch die eigene Professionalisierung.

Ausgehend von den drei Ebenen des Authentizitätskonzepts ergeben sich u.a. die folgenden Fragen und Stichpunkte als Denkanstöße für Sektionsbeiträge:

- Authentizität von Texten und Materialien – ein dehnbarer Griff, oder: wann ist ein Text (noch) authentisch?
- Authentische Texte im Fremdsprachenunterricht – von Anfang an und ohne Wenn und Aber?
- Authentische vs. didaktisierte Texte und ihre Repräsentation in den neuen Lehrwerken für den Französisch-, Spanisch- und Italienischunterricht
- Authentische Mündlichkeit in Lehrbuchdialogen – noch immer eine Utopie?
- Authentische Materialien und ihr Beitrag zur Optimierung des Lehr- und Lernprozesses
- Das authentische Klassenzimmer – Möglichkeiten und Grenzen seiner Realisierung
- Als Lehrerin/Lehrer authentisch sein – welche Faktoren sind entscheidend?
- Der authentische Schüler – Anforderungen, Probleme, Handlungsempfehlungen

Kontakt:    mail@michaelfrings.de  
                  eva.leitzke-ungerer@romanistik.uni-halle.de

## Impressum

© Deutscher Romanistenverband e.V.

August 2008

[www.romanistenverband.de](http://www.romanistenverband.de)

### **Erster Vorsitzender:**

Prof. Dr. Paul Geyer, Bonn ([paul.geyer@uni-bonn.de](mailto:paul.geyer@uni-bonn.de))

### **Erster Stellvertretender Vorsitzender:**

Prof. Dr. Joachim Born, Gießen ([joachim.born@romanistik.uni-giessen.de](mailto:joachim.born@romanistik.uni-giessen.de))

### **Zweite Stellvertretende Vorsitzende:**

Marina Ortrud Hertrampf, Regensburg ([marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de](mailto:marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de))

### **Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit:**

Dr. Christiane Maaß, Hannover ([maass@rph.uni-hannover.de](mailto:maass@rph.uni-hannover.de))

### **Schatzmeisterin:**

Bàrbara Roviró M.A., Bremen ([roviro@uni-bremen.de](mailto:roviro@uni-bremen.de))